

Sustaining Creativity.

Kofinanziert von der Europäischen Union. Die hierin geäußerten Ansichten und Meinungen liegen ausschließlich in der Verantwortung der Autorinnen und Autoren und spiegeln nicht zwangsläufig die Position der Europäischen Union oder der Exekutivagentur Bildung und Kultur (EACEA) wider. Weder die Europäische Union noch die EACEA können für den Inhalt haftbar gemacht werden.

Projektname: Harness the power of artistic creative expression to promote the bicycle as a carbon neutral, sustainable and safe means of transport.

Projektnummer: 101098882

Partner: CYCLE UP! wird von der Europäischen Union kofinanziert und in fünf Ländern umgesetzt: Tschechien, Estland, Deutschland, Polen und der Slowakei. Beteiligt sind folgende Projektpartner: Goethe-Institut Tschechien, Tschechische Zentren, BoMiasto, Punkt, die Stadt Tartu und Tartu 2024 SA.



Co-funded by
the European Union



TARTU

Tartu
2024 European
Capital
of Culture

ÜBER CYCLE UP!



Foto: Sebastian Pypłacz

➤ CYCLE UP! entstand aus der klaren und zugleich kraftvollen Überzeugung, dass Künstler:innen unsere Art, uns durch die Städte zu bewegen, neu denken und damit das städtische Leben von heute und morgen gestalten können. Das Projekt bringt Künstler:innen, Entscheidungsträgerinnen und -träger sowie lokale Gemeinschaften in Berlin, Bratislava, Prag, Katowitz und Tartu zusammen, um kreative Lösungen zu entwickeln, die mehr Fahrräder auf unsere Straßen bringen. Doch CYCLE UP! geht weit über die Förderung des Radfahrens hinaus: Es soll alle dazu befähigen, Kunst und Kreativität als Werkzeuge zu begreifen, mit denen wir uns an die politischen und gesellschaftlichen Realitäten des urbanen Lebens anpassen können. Zu diesem Zweck haben wir ➤ Residenzprogramme und ➤ Gemeinschaftsveranstaltungen durchgeführt, ➤ Ressourcen erstellt, und ➤ Projekte vorgeschlagen, die Wahrnehmungen verändern und Gespräche über Stadtentwicklung und Umweltverantwortung anstoßen.

Von Beginn an war CYCLE UP! ein Experimentierfeld für nachhaltige kulturelle Praxis. Viele unserer Partner verfolgten bereits umweltbewusste Ansätze, doch unser Projekt bot ihnen die Möglichkeit, neue Wege in der Programmgestaltung, im Veranstaltungsmanagement, in künstlerischen Prozessen, in Ausstellungskonzepten und durch die Teilnahme an unserem Künstlerresidenzprogramm zu erproben.

Wir haben die Erfolge wie auch die Herausforderungen unseres Residenzprogramms dokumentiert, um eine Ressource zu schaffen, von der die gesamte Kulturgemeinschaft profitieren kann. Diese Nachhaltigkeitsleitlinien sind ein wesentlicher Bestandteil dieser Aufgabe: Sie basieren auf praktischen Erfahrungen und sollen Residenzräumen und Kulturinstitutionen helfen, wirksame Umweltstrategien fest in ihre Arbeit zu integrieren.

CYCLE UP!

Inhaltsverzeichnis

|||||

5	— Die Leitlinien für nachhaltige Residenzen
6	—— Ziele und Struktur
7	—— Methodik
10	— Glossar
15	— Nachhaltigkeits-Dilemmata
27	— Ökologische Überlegungen
28	—— Mobilität
32	—— Materialien
36	—— Gebäude und Einrichtungen
38	—— Veranstaltungen
41	— Soziale Nachhaltigkeit
42	—— Einbindung lokaler Gemeinschaften und Interessenvertreter
46	—— Entwicklung von Partnerschaften und Kooperationen
49	—— Nachhaltige Arbeitsweisen
55	—— Hoffnungsvoll bleiben
56	— Finanzielle Nachhaltigkeit
57	—— Aufbau von Netzwerken und Partnerschaften
59	—— Diversifizierung der Finanzierungsquellen
61	—— Wo man nach Finanzierung suchen sollte
62	— Messung und Auswertung
63	—— Wie man Wirkung misst und Nachhaltigkeit bewertet
67	— Kommunikation und Storytelling
68	—— Nachhaltigkeitskommunikation
69	—— Nachhaltiges Kommunizieren
71	— Weitere Ressourcen
72	— Danksagungen



1

Die Leitlinien für nachhaltige Residenzen

Ziele und Struktur



Unsere Leitlinien für nachhaltige Residenzen sollen kulturelle und künstlerische Residenzen dabei unterstützen, sich im komplexen Feld der Nachhaltigkeit zurechtzufinden. Unser Hauptanliegen ist es, bewährte praktische Lösungen und Ressourcen in einem klar strukturierten und leicht zugänglichen Format bereitzustellen – Werkzeuge, die sich an die individuellen Gegebenheiten jeder Residenz anpassen lassen.

Wir wissen, dass der Kunst- und Kulturbereich oft eine Vorreiterrolle einnimmt, wenn es darum geht, nachhaltige Zukünfte zu entwerfen und umzusetzen – selbst unter schwierigen Bedingungen mit begrenzten Ressourcen. Diese Leitlinien wollen nicht belehren oder Vorschriften machen, sondern die bereits geleistete Arbeit anerkennen und verstärken. Wir möchten ein Mosaik unterschiedlicher Ansätze, Fallstudien und Erfahrungen präsentieren, das zum Nachdenken und Weiterentwickeln anregt. Dabei erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern wollen die Vielfalt möglicher Wege sowie den Wert von Experimenten, Reflexion und auch von Misserfolgen hervorheben.

Im Verlauf des Projekts zeigte sich, dass Umweltauswirkungen und sogenannte „grüne Lösungen“ zwar zunehmend gut dokumentiert sind, jedoch große Unsicherheit in Bezug auf soziale Nachhaltigkeit und die langfristige Tragfähigkeit von (nicht nur) künstlerischen und kulturellen Projekten herrscht. Finanzielle Zwänge, administrative Hürden und strukturelle Beschränkungen behindern häufig selbst gut gemeinte Umweltinitiativen. Deshalb richten diese Leitlinien den Blick auch auf die weniger sichtbaren, aber tiefgreifenden strukturellen Aspekte von Nachhaltigkeit. Wir möchten außerdem offenlegen, dass unsere Perspektive naturgemäß eurozentrisch ist, da wir innerhalb eines europäischen Projekts und damit verbundener Kontexte und Privilegien gearbeitet haben; dennoch hoffen wir, dass Kulturschaffende weltweit Inspiration aus diesen Ressourcen ziehen und sie für ihre Arbeit nutzen können.

Wir haben bestehende Materialien zusammengetragen und dort verwiesen, wo es sinnvoll war – nicht, um alles neu zu erfinden, sondern um auf dem Wissen und der Arbeit aufzubauen, in die andere vor uns bereits Zeit und Energie investiert haben. Die Leitlinien sind entlang von drei Schwerpunkten gegliedert: Ökologie, soziale Dimensionen und Finanzen. Jedes Kapitel wird von einer Checkliste im Posterformat begleitet: einem praktischen, eigenständigen Werkzeug, das Reflexion und Umsetzung gleichermaßen unterstützt. Zum Aufhängen, Weitergeben oder Durcharbeiten gedacht, bieten diese Checklisten einen prägnanten und leicht zugänglichen Einstieg in nachhaltigere Wege der Organisation und Durchführung von Residenzen.

Vor allem aber wollen wir einen Impuls geben: für mehr Dialog, stärkere Netzwerke und gemeinsames Lernen zwischen Künstler:innen, Organisator:innen, Gemeinschaften und Institutionen.

Methodik



Die Leitlinien beruhen auf einer kollaborativen, praxisorientierten Methodik. Über unsere Netzwerke und die Verbindungen, die wir im Laufe des Projekts aufgebaut haben, konnten wir eine Vielzahl an Praktiken, Fallstudien und Erfahrungen zusammentragen. Unsere Projektpartner brachten dabei eine große Bandbreite an Perspektiven aus unterschiedlichen Regionen, Kontexten und Residenzmodellen ein.

Im Projektverlauf stießen wir auf zahlreiche wertvolle Erkenntnisse, die unser Verständnis dafür prägten, wie nachhaltige Praktiken in der Realität umgesetzt werden können. Ein wiederkehrendes Thema war die Notwendigkeit, Nachhaltigkeit, Zeitmanagement und finanzielle Beschränkungen miteinander in Einklang zu bringen – und dabei oft schwierige Kompromisse einzugehen: Selten lassen sich alle drei gleichermaßen priorisieren. Partizipative und gemeinschaftsbasierte Projekte, so bereichernd sie sind, erfordern häufig erhebliche persönliche und emotionale Ressourcen. Umweltfreundliches Reisen erwies sich in manchen Fällen als nicht umsetzbar, insbesondere bei großen Entfernungen oder straffen Zeitplänen. Und nicht zuletzt stellten die übergeordneten institutionellen und bürokratischen Strukturen, in denen wir arbeiten, mitunter erhebliche Hürden für unsere Ziele dar.

Trotz dieser Herausforderungen brachte das Projekt inspirierende Beispiele für Innovation, Widerstandskraft und Kreativität hervor: So entstand ein neues Residenzprogramm in Kooperation mit einer lokalen Gemeinde; wir sahen Künstler:innen umweltfreundliche Produktionsmethoden entwickeln und erlebten Veranstaltungen, die mit den gegebenen Mitteln höchst einfallsreich umgingen. Die wichtigste Erkenntnis? Veränderung ist möglich – aber nur durch Bündnisse, realistische Zielsetzungen und das Zusammenwirken vieler Akteurinnen und Akteure.

Um unsere Perspektiven zu erweitern und Echokammern zu vermeiden, entwickelten wir eine Umfrage für ein breiteres Netzwerk von Residenzen. Die Rückmeldungen lieferten uns praktische Beispiele, inspirierende Ansätze und ehrliche Einschätzungen dazu, was funktioniert – und was nicht –, wenn es darum geht, nachhaltiger zu arbeiten. In einigen Fällen haben wir gezielt nachgefragt, um weitere Details zu erhalten oder besonders aufschlussreiche Geschichten hervorzuheben, die weiter unten vorgestellt werden.

Die Antworten kamen aus Tschechien, Deutschland, Polen, Litauen, Norwegen, Italien, der Slowakei, Finnland, den Niederlanden, dem Vereinigten Königreich sowie aus Brasilien, Indien und den USA – von Residenzen in Millionenstädten ebenso wie in Orten mit weniger als 5000 Einwohnern. Einige Einrichtungen hatten zwanzig Jahre Erfahrung, andere steckten noch in den Anfängen; vertreten waren zudem ganz unterschiedliche Kunstsparten.

Als dringendstes und zugleich frustrierendstes – wenn auch kaum überraschendes – Problem nannten die Befragten finanzielle Einschränkungen. Ganz oben auf der Prioritätenliste stand die Sicherung einer stabilen Finanzierung, dicht gefolgt von Work-Life-Balance und dem Schutz vor Burnout – Themen, die vermutlich eng miteinander verknüpft sind. Hinzu kam die Tatsache, dass Selbstständigkeit die häufigste oder zweithäufigste Arbeitsform war. Viele Residenzen müssen auf mehrere Einkommensquellen zurückgreifen und sehen sich dennoch mit Unsicherheit konfrontiert, sobald Fördergelder auslaufen.

Bei nachhaltigen Praktiken sind es meist kleine Maßnahmen wie Recycling, Digitalisierung und lokale Beschaffung, die bereits umgesetzt werden – sie gelten als die am einfachsten realisierbaren Veränderungen. Dagegen mangelt es den Residenzen vor allem an Angeboten für mentale Gesundheit, Weiterbildung im Bereich Nachhaltigkeit und Möglichkeiten für umweltfreundliches Reisen. Auffällig war zudem, dass die Zahl der internationalen Rückmeldungen zu Nachhaltigkeitsresidenzen die aus Tschechien und der Slowakei deutlich überstieg.

In welchem Bereich würden Sie gerne Nachhaltigkeit praktizieren, können es aber derzeit nicht – und warum?

● „Psychische Gesundheitsversorgung. Die Menschen arbeiten buchstäblich, bis sie erschöpft zusammenbrechen – oder besser gesagt: bis die Leitungsebene es tut.“

■ „Leider ist nachhaltiges Reisen für unsere Teilnehmenden derzeit kaum möglich. Aufgrund der Sanktionen gegen Russland seit Beginn des Krieges in der Ukraine 2022 müssen Künstler:innen über Länder wie die Türkei, Armenien oder Georgien reisen, was ihren ökologischen Fußabdruck erheblich vergrößert.“

▲ „Wir würden gerne mehr für die Nachhaltigkeit beim Transport von Kunstwerken tun, aber finanzielle Gründe verhindern das bislang. Umweltfreundlichere Transportmittel sind häufig teurer, und diese Kosten können wir uns momentan nicht leisten.“

Glossar

In diesem Projekt verstehen wir Nachhaltigkeit nicht nur im ökologischen Sinn, sondern auch als soziale, finanzielle und persönliche Praxis: sozial inklusiv, finanziell tragfähig und umweltbewusst zugleich, mit dem Ziel, langfristige Unterstützungsstrukturen und tragfähige Partnerschaften aufzubauen.

Nachhaltigkeit begreifen wir sowohl als Ziel als auch als Methode – als etwas, auf das man hinarbeitet, und zugleich als etwas, das im Alltag gelebt wird: durch die Art und Weise, wie Residenzen organisiert sind, welche Beziehungen sie pflegen und welche Werte sie vertreten.

Ein zentrales Prinzip, das dieses Projekt immer wieder hervorgehoben hat, ist die Bedeutung von Transparenz. Ihr Wert war uns schon lange bewusst, doch der Dialog mit unseren Partnerinnen und Partnern und die Erfahrungen anderer haben unsere Überzeugung gestärkt: Offenheit über Einschränkungen, Fehlentscheidungen und notwendige Kompromisse ist nicht nur ein Akt der Ehrlichkeit, sondern eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Praxis. In Situationen, in denen die „ökologischste“ Lösung nicht umsetzbar ist, wird die transparente Kommunikation der Abwägungen und Entscheidungen zu einem entscheidenden Schritt, um verantwortungsvoll und realistisch zu handeln.

Im Glossar stellen wir die zentralen Prinzipien, Definitionen und Begriffe vor, die unserer Arbeit zugrunde liegen.

Klimanotstand

Der Begriff „Klimanotstand“ unterstreicht die dringende Notwendigkeit sofortigen Handelns, um den menschengemachten Klimawandel einzudämmen und gravierende ökologische, soziale und wirtschaftliche Folgen abzuwenden. Er macht deutlich, dass die aktuellen Klimaveränderungen in einem beispiellosen Tempo voranschreiten – angetrieben durch menschliche Aktivitäten wie die Verbrennung fossiler Brennstoffe, Abholzung und industrielle Landnutzung. Dies führt zu einer gefährlichen Rückkopplungsschleife: Der Klimawandel schädigt Ökosysteme, wodurch deren Fähigkeit, auf Klimafolgen zu reagieren, weiter abnimmt – was die Krise zusätzlich verschärft.

Zwar verwendet der IPCC den Begriff „Klimanotstand“ nicht offiziell, doch seine Berichte liefern eindeutige wissenschaftliche Belege dafür, dass dringend transformative Maßnahmen nötig sind, um Schäden zu begrenzen und sowohl das Wohlergehen des Planeten als auch der Menschen zu schützen. Die UN und verschiedene Regierungen nutzen den Begriff, um Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger sowie die Öffentlichkeit zu entschlossenem Handeln aufzurufen, damit menschliche Aktivitäten gestoppt werden, die das Erdklima in Richtung Instabilität und kritischer Kipppunkte treiben. Zwar können wir natürliche Klimaveränderungen nicht verhindern, wohl aber jene menschlichen Eingriffe stoppen, die den Weg in die Katastrophe beschleunigen.

Finanzielle Nachhaltigkeit

Die Fähigkeit einer Organisation, ihre finanziellen Ressourcen umsichtig und innerhalb ihrer Möglichkeiten einzusetzen, sodass sie kurz- wie langfristig handlungsfähig bleibt – ohne ihre Werte zu kompromittieren, Mitarbeitende zu überlasten oder Schulden

aufzubauen. Es geht darum, genügend Einnahmen zu erzielen, um zentrale Programme aufrechtzuerhalten, und gleichzeitig verantwortungsvoll und klug zu wirtschaften.

Bewusste Reduktion

Mitunter ist es notwendig, um langfristige Stabilität zu sichern, eine bewusste Strategie der Verkleinerung zu verfolgen: weniger Größe, Reichweite oder Ambitionen – zugunsten von Tiefe, Nachhaltigkeit und Fürsorge. Im Kontext von Residenzen kann das bedeuten, weniger Künstler:innen aufzunehmen, dafür aber mit intensiverer Unterstützung; den Fokus auf lokale Wirkung statt internationale Sichtbarkeit zu legen; oder auf Low-Tech-Formate mit geringem Abfall zu setzen. Bewusste Reduktion heißt, mehr mit weniger zu erreichen – und dies auf durchdachtere, langsamere und sinnvollere Weise.

Ökologischer Fußabdruck vs. positiver Handabdruck

Der ökologische Fußabdruck bezeichnet die negativen Spuren oder Auswirkungen, die eine Aktivität hinterlässt – etwa Ressourcenverbrauch, Abfall oder Umweltbelastungen. Der Handabdruck hingegen rückt die positiven Beiträge in den Vordergrund, wie die Regeneration von Ökosystemen, die Unterstützung lokaler Gemeinschaften oder die Förderung nachhaltiger Praktiken. Während der Fußabdruck Schaden misst, erfasst der Handabdruck Fürsorge, Kreativität und konstruktiven Wandel.

Grüne Kuration

Grüne Kuration bedeutet, Ausstellungen, Residenzen und Veranstaltungen so zu gestalten, dass Umweltschäden reduziert und ökologische Werte gestärkt werden. Dabei geht es nicht nur um Abfallvermeidung, sondern auch um bewusste Materialwahl, lokale Kooperationen, minimale Transportwege und modulare oder wiederverwendbare Ausstellungselemente. Ebenso wichtig ist die kuratorische Intention: Nachhaltigkeit thematisch einzubinden, etablierte Produktionsmodelle kritisch zu hinterfragen und das Publikum zu einer tieferen Auseinandersetzung mit unserer Beziehung zum Planeten einzuladen.

Ökologisierung

Unter Ökologisierung versteht man den kontinuierlichen Prozess, umweltbewusste Entscheidungen in alle Bereiche des täglichen Betriebs einzubetten – von Reisen über Produktion und Partnerschaften bis hin zur Programmgestaltung. Im Kunstkontext kann dies die Nutzung lokaler Lieferketten, den Verzicht auf Einwegmaterialien oder die Anpassung von Zeitplänen zur Verringerung ökologischer Auswirkungen umfassen. So könnte die Ökologisierung einer Ausschreibung beinhalten, emissionsarme Reisen zu fördern, Remote-Teilnahmeoptionen anzubieten oder Projekte zu bevorzugen, die bereits nachhaltige Praktiken integrieren. Ebenso kann die Ökologisierung von Aufträgen Richtlinien für Materialnutzung, eine Beschränkung des Umfangs oder den Einsatz wiederverwendeter und lokaler Ressourcen vorsehen.

Gerechter Übergang

Ein gerechter Übergang bedeutet, den Wandel hin zu nachhaltigeren Arbeitsweisen so zu gestalten, dass niemand zurückbleibt. Im Kulturbereich heißt das, anzuerkennen, dass nicht alle Künstler:innen oder Institutionen

über denselben Zugang zu Ressourcen oder Stabilität verfügen. Er fordert einen gleichstellungsorientierten Wandel, bei dem Umweltziele mit fairer Bezahlung, Barrierefreiheit, Inklusion und langfristiger Sicherheit für Kulturschaffende verknüpft werden. So stellt ein gerechter Übergang Fürsorge, Würde und Teilhabe in den Mittelpunkt und schafft widerstandsfähigere kreative Ökosysteme.

Regenerative Kultur

Dieser Ansatz geht über Nachhaltigkeit hinaus: Er zielt darauf ab, geschädigte soziale, kulturelle und ökologische Systeme aktiv zu heilen und wiederherzustellen. Regenerative Kultur bedeutet nicht nur, weniger Schaden anzurichten, sondern Praktiken zu entwickeln, die mehr zurückgeben, als sie nehmen – um Gemeinschaften und Ökosysteme nachhaltig zu stärken. Sie legt zudem Wert darauf, Kapazitäten für positiven Wandel aufzubauen und dabei natürliche Rhythmen von Wachstum, Ruhe und Erneuerung zu berücksichtigen.

Sicherer Raum und mutiger Raum

Ein sicherer Raum ist ein bewusst gestaltetes Umfeld, in dem sich alle Menschen – insbesondere aus marginalisierten Gruppen – respektiert, gehört und vor Schaden geschützt fühlen. Ein mutiger Raum ergänzt dies, indem er anerkennt, dass herausfordernde Gespräche, Unbehagen und Verantwortlichkeit unverzichtbar für bedeutungsvolles Wachstum und Gerechtigkeit sind. In Residenzen können diese Konzepte richtungsweisend sein für den Umgang mit Künstler:innen für das Setzen von Grenzen, den Umgang mit Konflikten und für die Förderung von Gleichberechtigung in Programmgestaltung und Kommunikation.

Entschleunigte Arbeitsweise

Eine entschleunigte Arbeitsweise stellt Zeit, Fürsorge und Nachhaltigkeit über Geschwindigkeit und bloße Produktivität. Sie bedeutet, dem ständigen Druck zur Produktion zu widerstehen und stattdessen Raum für Beobachtung, Experimentieren, Ruhe und Beziehungsaufbau zu schaffen. Für Künstler:innen und Residenzen gleichermaßen kann diese Haltung eine tiefere Verbindung zu Ort, Menschen und Prozessen ermöglichen. Es geht nicht um weniger Arbeit, sondern um Arbeit mit mehr Achtsamkeit, Zielgerichtetheit und Resilienz.

Soziale und individuelle Nachhaltigkeit

Wenn von Nachhaltigkeit die Rede ist, stehen oft materielle Ressourcen und ökologische Auswirkungen im Vordergrund. Im Kontext eines gerechten Übergangs ist es jedoch ebenso entscheidend, die Nachhaltigkeit menschlicher Ressourcen zu berücksichtigen – insbesondere das emotionale, mentale

und körperliche Wohlbefinden der Menschen im Kulturbereich. Manchmal können Umweltinitiativen unbeabsichtigte Nebenwirkungen haben, unter anderem Burnout, Stress oder Gefühle von Klimatrauer und Ohnmacht. Soziale und persönliche Nachhaltigkeit bedeutet, die Grenzen individueller Kapazitäten zu respektieren, das Bedürfnis nach Ruhe und Reflexion anzuerkennen und Arbeitsprozesse so zu gestalten, dass langfristiges Engagement und Gesundheit möglich sind. Ziel ist eine Kultur der Fürsorge, in der Nachhaltigkeit nicht nur in den Ergebnissen, sondern auch in den Arbeitsweisen und im Miteinander verankert ist.

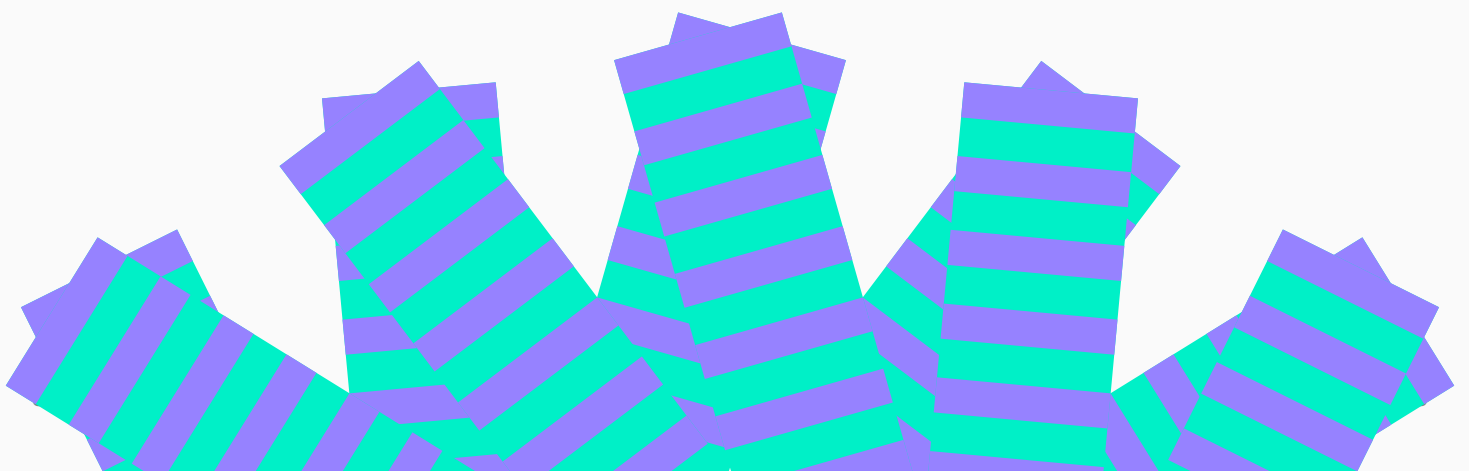
Nachhaltigkeit

Im Kunst- und Kulturbereich umfasst Nachhaltigkeit Praktiken, die künstlerischen Ausdruck mit ökologischer, sozialer und wirtschaftlicher Verantwortung verbinden. Eine nachhaltige Kulturorganisation verfolgt ihre künstlerische und organisatorische Mission, während sie wirtschaftlich tragfähig ist, gesellschaftlichen Mehrwert schafft und eine gesunde Umwelt für kommende Generationen bewahrt.

Weiterlesen:

➤ [Gallery Climate Coalition - What is Greenwashing?](#)

➤ [Gallery Climate Coalition - Environmental Responsibility Statement Template](#)

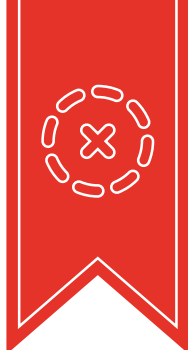




Vage Sprache

Begriffe wie „umweltfreundlich“, „natürlich“ oder „nachhaltig“ sollten stets durch konkrete Informationen untermauert werden.

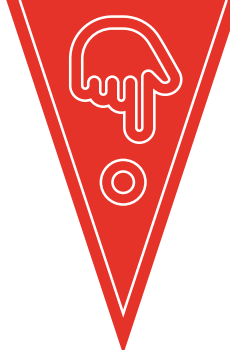
Beispiel: Eine Galerie betont ihr Engagement für Nachhaltigkeit, liefert aber keine einzige konkrete Maßnahme.



Rosinenpicken

Das Hervorheben kleiner „grüner“ Initiativen, während gravierende Umweltprobleme ausgeklammert werden.

Beispiel: Ein Museum wirbt mit seinem Recyclingprogramm, transportiert aber mehrmals jährlich Kunstwerke per Flugzeug zu internationalen Ausstellungen.



Fehlende Belege oder Daten

Aussagen wie die oben genannten müssen durch Fakten oder externe Überprüfung gestützt sein.

Beispiel: Ein Residenzprogramm erklärt sich für „klimaneutral“, ohne Emissionsdaten vorzulegen oder eine Zertifizierung durch Dritte zu haben.



Widerspruch zwischen Worten und Taten

Wenn Botschaften über Umweltengagement im Widerspruch zu tatsächlichen Praktiken, Partnerschaften oder Finanzierungsquellen stehen.

Beispiel: Ein Museum zeigt eine Ausstellung über Klimawandel, lässt sich aber gleichzeitig von einem Ölkonzern sponsern.

Die Warnsignale des Greenwashing

Greenwashing bezeichnet Praktiken, die nachhaltig wirken sollen, in Wirklichkeit jedoch irreführend sind oder keine spürbaren Auswirkungen haben. Im Kunstbereich kann dies in verschiedenen Formen auftreten – von Werbung und Sponsoring bis hin zu unbegründeten Behauptungen über Materialien oder Produktionsprozesse. Hier sind vier zentrale Anzeichen, an denen sich Greenwashing erkennen lässt.

Wie man Greenwashing vermeidet

- Überprüfen Sie zunächst, welche Materialien bereits vorhanden sind, bevor Sie neue anschaffen; prüfen Sie, ob sich innerhalb Ihrer Organisation oder gemeinsam mit Partnern Dinge wiederverwenden, ausleihen oder teilen lassen.
- Achten Sie auf Zertifizierungen: Wählen Sie beispielsweise B-Corp-zertifizierte Anbieter – dies garantiert eine umfassende Prüfung und offizielle Bestätigung ihrer Nachhaltigkeitspraktiken.

- Verlangen Sie Nachweise: Wenn jemand behauptet, sein Produkt sei „umweltfreundlich“, bitten Sie um Belege.

- Seien Sie ehrlich über die Leistungen Ihrer eigenen Organisation: Kommunizieren Sie klar und transparent und untermauern Sie Ihre Aussagen mit Fakten. Übertreibungen schaden mehr, als sie nützen.

- Hinterfragen Sie Ihre regelmäßigen Lieferanten: Fordern Sie von den Unternehmen, bei denen Sie einkaufen, Nachweise für ihre Umweltversprechen ein.



3

Nachhaltigkeits- Dilemmata

Während wir diese Leitlinien verfassten und unser Residenzprogramm organisierten und umsetzten, stießen wir immer wieder auf widersprüchliche Perspektiven zu den vielen Dimensionen von Nachhaltigkeit. Wir wollten die Projektpartnerinnen und -partner von CYCLE UP!, das Kuratorium und alle, die im Residenzbereich tätig sind, einladen, ihre Sichtweisen zu den Themen beizutragen, die uns besonders herausforderten.

Nachhaltigkeit ist zu teuer.

Ist Nachhaltigkeit eine finanzielle Hürde – oder eine wirtschaftliche Chance? Wie können Kunstorganisationen ökologische Praktiken als Investitionen mit Mehrwert statt als unerschwingliche Zusatzkosten begreifen?

Tatsächlich ist Nachhaltigkeit in vielerlei Hinsicht zu einem Geschäft geworden. Uns wird gesagt, dass sie mehr kosten müsse – wegen des Zeitaufwands, der lokalen Arbeit und der ökologischen Zertifizierungen – und oft akzeptieren wir den höheren Preis, um unser Gewissen oder unser Image zu beruhigen.

Manche nachhaltigen Maßnahmen erfordern tatsächlich erhebliche Anfangsinvestitionen, etwa energieeffiziente Gebäudesanierungen. Im Kontext von Künstlerresidenzen kann nachhaltiges Reisen, wie etwa mit Nachtzügen, leider deutlich teurer sein als Billigflüge.

Doch Nachhaltigkeit muss nicht zwangsläufig mehr kosten. Sie kann auch in Menschen, Beziehungen und gemeinschaftlich genutzten Ressourcen verankert sein – und ökologische mit sozialen Zielen verbinden. Echte Nachhaltigkeit bedeutet, mit dem zu arbeiten, was bereits vorhanden ist, Partnerschaften vor Ort aufzubauen und vorhandene Ressourcen neu zu nutzen. Das ist letztlich eine Investition in die Zukunft.



Veronika Svítal Fialková
Finanzmanagerin von EU-finanzierten Projekten

Es hat keinen Sinn, nachhaltige Maßnahmen umzusetzen; es macht keinen Unterschied.

Wie können wir Handlungsfähigkeit und Hoffnung bewahren, wenn wir mit globalen Umweltkrisen konfrontiert sind? Welche Rolle spielen individuelle und institutionelle Maßnahmen beim systemischen Wandel?

Oft hören wir, dass die Bemühungen einzelner Menschen globale Umweltprobleme nicht aufhalten können. Auch wenn dies zahlenmäßig betrachtet zutreffen mag, halte ich es dennoch für entscheidend, nicht dem Defätismus zu verfallen.

Jede Veränderung beginnt mit kleinen Schritten, die sich zu tiefgreifenden Umbrüchen summieren. Individuelle Entscheidungen wie weniger Fleischkonsum, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder die Unterstützung ethisch handelnder Marken mögen wie Tropfen auf den heißen Stein wirken. Doch wenn Millionen Menschen ähnliche Schritte gehen, verändern sich Märkte und gesellschaftliche Normen. Dadurch wächst der Druck auf Institutionen und Regierungen, zu handeln. Mit unserem Geldbeutel, unserem Lebensstil und sogar unseren Beiträgen in sozialen Medien setzen wir täglich Signale. Es wäre töricht, diese Möglichkeiten ungenutzt zu lassen.

Während Einzelpersonen bewusste Entscheidungen treffen können, liegt bei Institutionen die strukturelle Macht, Verhalten zu prägen und ganze Systeme mit weit größerer Reichweite zu verändern. Es beginnt bei den Menschen – doch Institutionen hören zu.

Hoffnung zu bewahren bedeutet zu verstehen, dass Handlungsfähigkeit nicht nur Kontrolle heißt; es geht um den eigenen Beitrag. Veränderung verläuft langsam und oft zunächst unsichtbar, aber die Geschichte zeigt: Kollektives Handeln und Mut können tatsächlich etwas bewirken!



Monika Dančová
Dobry Trh

Warum ist es die Verantwortung des Kultursektors, so zu arbeiten?

Sollte der Kunstsektor ökologische Verantwortung übernehmen, obwohl er oft chronisch unterfinanziert ist? Oder liegt gerade in der Kulturarbeit die einzigartige Kraft, gesellschaftlichen Wandel voranzutreiben?

Kunst kann Horizonte erweitern und Wege in eine neue Zukunft aufzeigen. Sie kann gesellschaftlichen Wandel anstoßen, Whistleblowern eine Stimme geben und eingefahrene Praktiken hinterfragen oder erneuern. Doch das Herzstück der Kunst ist der Kultursektor selbst. Ohne eine lebendige Gemeinschaft gibt es keine Kunst.

Ökologische Verantwortung zu übernehmen, ist in gewisser Weise selbst eine künstlerische Praxis. Die Avantgarde von heute besteht nicht mehr nur darin, bahnbrechende Werke zu schaffen, sondern auch darin, innezuhalten und zu reflektieren, ob ein Projekt unter Berücksichtigung von Umweltkosten, CO₂-Fußabdrücken und gesellschaftlichen Auswirkungen überhaupt sinnvoll ist.

Man könnte sich fragen: Was ist mit großen Kunstmessen oder Sammlerinnen und Sammlern, die mit Privatjets anreisen? Vielleicht ist jetzt der Moment gekommen zu sagen, dass diese Praxis so weit wie möglich von der Kunst der Zukunft entfernt ist.

Der Kultursektor hat sowohl das Privileg als auch die Verantwortung, diese Transformation mitzugestalten – die Vision einer besseren Welt zu vermitteln, einer Welt, in der wir Umweltbelange in den Vordergrund stellen, konkrete Lösungen entwickeln und mehr Ressourcen einfordern, um Ideen in die Tat umzusetzen.



Piotr Sikora

CYCLE UP! Vorsitzender des Kuratoriums und Kurator der
Prager Uferstraßen und des Karlín-Viadukts

Diese Maßnahmen funktionieren nur, wenn das Management sie umsetzt.

Können sinnvolle Nachhaltigkeitsinitiativen aus der Basis heraus entstehen, oder erfordern sie zwingend institutionelle Verpflichtungen von oben? Wie finden wir ein Gleichgewicht zwischen individueller Handlungsfähigkeit und systemischem Wandel?

So entmutigend fehlende Unterstützung durch das Management sein kann, so bietet ein Bottom-up-Ansatz doch Vorteile: Solche Initiativen ermöglichen oft mehr Flexibilität und Lernen im Prozess, ohne starre Vorgaben, die bei Top-down-Implementierungen nicht immer den tatsächlichen Bedürfnissen und Möglichkeiten der Organisation gerecht werden.

Gleichzeitig bringt Managementunterstützung in der Regel mehr finanzielle Mittel, klare Strukturen und Autorität mit sich – und damit Chancen für umfassendere Richtlinien und dauerhafte Verbesserungen. Ohne diesen Rückhalt wird es schwierig, langfristiges Engagement sicherzustellen und Burnout zu vermeiden. Umgekehrt gilt jedoch: Selbst die besten Top-down-Maßnahmen scheitern, wenn Mitarbeitende nicht bereit sind, sich einzubringen und Veränderungen mitzutragen.

Ideal ist die Synergie beider Ansätze. Erst das Zusammenspiel von institutioneller Verankerung und individueller Initiative schafft informierte, langfristige Veränderungen. Mit gegenseitigem Respekt und echter Partnerschaft lässt sich viel erreichen.



Natálie Černá
CYCLE UP! Projektkoordinatorin, Tschechische Zentren

Nachhaltige Praktiken kompromittieren die künstlerische Qualität.

Schränkt ökologische Verantwortung den kreativen Ausdruck ein? Oder kann Nachhaltigkeit vielmehr künstlerische Innovation und Experimentierfreude beflügeln, statt sie zu begrenzen?

Kunst entsteht immer im Spannungsfeld von Beschränkungen – seien sie materieller, finanzieller oder sozialer Art. Mit diesen Bedingungen zu spielen, sie auszuloten und kreativ zu nutzen, ist ein wesentlicher Teil des künstlerischen Prozesses. Oft wird große Kunst mit der Vorstellung verknüpft, sie müsse sich von allen Begrenzungen befreien, um wahrhaft frei zu sein. Doch in Wirklichkeit sind es oft gerade die Werke, die innerhalb von Beschränkungen neue Möglichkeiten erschließen, die uns am meisten überraschen, berühren und begeistern.

Ressourcenintensive, häufig auch kurzlebige Lösungen sind oft der bequemste Weg, Kunst unter den gängigen Erwartungen zu schaffen – unter der Annahme, wie Kunst aussehen oder entstehen sollte. Doch dieser Ansatz führt selten zu Werken, die wirklich überraschen – weder das Publikum noch die Künstler:innen selbst. Hinzu kommt der ständige Druck, immer mehr zu produzieren, sich selbst und andere im Output zu übertreffen. Das ist weder materiell noch kreativ nachhaltig.

Langsamer zu arbeiten und nur die Werke zu schaffen, die wirklich entstehen müssen, bedeutet, weniger Zeit, Energie und Ressourcen zu verschwenden. Gerade die Zeit, die nötig ist, um die Bedingungen und Begrenzungen der Kreativität zu verstehen, schafft den Raum für echte künstlerische Innovation.



John Hill

CYCLE UP! Kuratoriumsmitglied und Programmleiter für BA (Hons)
Fine Art Experimental Media, Prague City University

Nachhaltigkeit bedeutet, zu allem ‚Nein‘ zu sagen.

Bedeutet ökologische Verantwortung vor allem Verzicht und Einschränkung? Oder können nachhaltige Praktiken Möglichkeiten sogar erweitern, statt sie zu begrenzen?

Nein“ zu sagen kann befreiend sein. Unsere Gesellschaft betrachtet Grenzen oft negativ – als Beschränkungen, die unsere Freiheit und die vermeintlich grenzenlosen Möglichkeiten des Spätkapitalismus einschränken. Doch manchmal vereinfacht es Entscheidungen erheblich, wenn wir bestimmte Optionen bewusst ausschließen.

Einer der größten Flüche unserer Zeit ist der scheinbar endlose Horizont an Möglichkeiten. Wir haben uns daran gewöhnt, Geld als einzige Grenze zu betrachten. Wer genug davon hat, kann Urlaub auf den Malediven machen, mit dem Privatjet nach Disneyland fliegen oder sogar sein Auto ins All schicken. Niemand wird sagen, dass solche Optionen tabu sind. Das Problem ist: Diese Entscheidungen stehen nur einer privilegierten Minderheit offen.

Aus dieser Perspektive ergibt es Sinn, Grenzen zu setzen. Sie geben uns Struktur, moralische Orientierung und sind letztlich ein gesunder Ansatz für unser Leben. Lassen wir uns also nicht entmutigen, sondern seien wir stolz darauf, Grenzen zu ziehen – und erkennen wir den Wert und die Vielfalt der Optionen, die ökologisch und nachhaltig sind.



Piotr Sikora

CYCLE UP! Vorsitzender des Kuratoriums und Kurator der
Prager Uferstraßen und des Karlín-Viadukts

Wir müssen zwischen Zugänglichkeit und Nachhaltigkeit wählen.

Stehen ökologische Ziele im Widerspruch dazu, Kunst für unterschiedliche Gemeinschaften zugänglich zu machen? Oder können Nachhaltigkeitsinitiativen sogar Gerechtigkeit und Inklusion fördern, statt sie zu behindern?

Bei Broumov 2028+ ist es uns gelungen, Nachhaltigkeit und Zugänglichkeit miteinander zu verbinden. Indem wir auf lokale Ressourcen – sowohl Materialien als auch Dienstleistungen – setzen und Wiederverwendung sowie Recycling priorisieren, entstehen Projekte, die sowohl umweltbewusst als auch inklusiv sind. Ein gelungenes Beispiel ist Mohar Kalras Projekt im Rahmen seiner CYCLE UP!-Residenz: Hier haben wir zwei alte Fahrräder für seine künstlerische Vision umfunktioniert. Durch das Upcycling lokaler Materialien konnten wir zusätzliche Räder für eines der Fahrräder anfertigen, sodass auch Menschen teilnehmen konnten, die nicht regelmäßig Rad fahren oder es gar nicht beherrschen.



Pavla Jenková
Projektkoordinatorin Broumov 2028+

Lokal ist immer besser als international.

Wann unterstützt die Förderung lokaler Künstler:innen und Gemeinschaften die Nachhaltigkeitsziele – und wann kann internationale Zusammenarbeit wirkungsvoller sein? Wie lässt sich kultureller Austausch mit ökologischer Verantwortung in Einklang bringen?

Gerade für periphere und ländliche Regionen sind internationale Projekte und Kooperationen von entscheidender Bedeutung. Die Herausforderungen, mit denen diese Gebiete konfrontiert sind, lassen sich nicht isoliert bewältigen; sie erfordern tragfähige Partnerschaften in ganz Europa. Solche Kooperationen bieten unschätzbare Ressourcen – nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern auch durch geteiltes Wissen und fachliche Expertise.

Die enge Vernetzung Europas macht es möglich, internationale Zusammenarbeit nachhaltig zu gestalten: durch digitale Werkzeuge ebenso wie durch den Einsatz umweltschonender Mobilitätsoptionen. Ein Beispiel dafür ist ein internationales Kulturprojekt, an dem wir teilnahmen, das mehrere europäische Orte durch eine Künstlerreise mit dem Fahrrad verband – ein kleiner, aber eindrucksvoller Beweis dafür, dass es tatsächlich machbar ist.



Pavla Jenková
Projektkoordinatorin Broumov 2028+

Nachhaltigkeit erstickt Spontaneität und Experimentierung.

Schränkt die Planung zur Reduzierung von Umweltauswirkungen Möglichkeiten für Entdeckungen und kreatives Risiko ein? Oder können nachhaltige Praktiken künstlerische Experimentierfreude sogar fördern, statt sie zu behindern?

Die Frage, ob Nachhaltigkeit Spontaneität und Experimentierung einschränkt, ist meiner Ansicht nach etwas irreführend. Für mich ist Nachhaltigkeit in der Kunst vor allem eine Arbeitsweise: Sie ist langsamer, bewusster, reflektierter und auf Langfristigkeit ausgerichtet. In diesem Sinne kann sie durchaus als begrenzend empfunden werden, da sie Planung erfordert und uns zwingt, unsere gewohnten Materialien und Arbeitsweisen zu hinterfragen. Spontaneität hingegen gedeiht oft aus dem Moment heraus – impulsive Experimente, die man sich unabhängig von Kosten (finanziell oder ökologisch) zu rechtfertigen versucht.

Heute nimmt Spontaneität in der Kunstproduktion häufig die Form sofortigen Konsums an: neue Materialien, Werkzeuge, Technologien zu beschaffen, um unmittelbar neue Werke zu schaffen. Das hat sicherlich seinen Wert (auch ich arbeite gelegentlich so), aber nachhaltiges Arbeiten steht dazu zwangsläufig im Kontrast.

Gleichzeitig erfordert es jedoch Kreativität, mit Bedacht zu arbeiten oder alternative, ressourcenschonendere Methoden des Kunstschaffens zu entwickeln – und diese Beschränkung inspiriert oft mehr, als sie hemmt. Deshalb würde ich nicht behaupten, dass nachhaltige Arbeitsweisen Spontaneität direkt fördern, aber ich würde in Frage stellen, ob Spontaneität tatsächlich die Voraussetzung für künstlerische Experimentierung und Risikobereitschaft ist. Nachhaltige Methoden verlangen oft den Mut, vertraute Pfade zu verlassen und neue, ungewöhnliche Wege der Kunstproduktion zu erproben.



Mohar Kalra
CYCLE UP! Residenzkünstler 2025

Digitale Alternativen sind immer nachhaltiger.

Wann reduziert digitales Engagement tatsächlich Umweltauswirkungen – und wann schafft es neue Formen des Konsums? Wie lassen sich die CO₂-Emissionen virtueller und physischer Kulturerfahrungen fair miteinander vergleichen?

Digitale Werkzeuge können in vielen Fällen ökologische Belastungen verringern, insbesondere weil sie Reisen und großangelegte Infrastrukturen überflüssig machen, wie sie bei emissionsintensiven Veranstaltungen etwa internationalen Konferenzen oder kulturellen Großtreffen anfallen. Die COVID-19-Pandemie hat gezeigt, dass Menschen vollständig über digitale Plattformen arbeiten, lernen und Kultur erleben können. Diese Verlagerung sicherte nicht nur Verbindungen während der Lockdowns, sondern eröffnete auch neuen Zugang zu Bildung und kulturellen Angeboten weltweit: Universitätskurse, Museumsbesuche oder Live-Veranstaltungen wurden plötzlich ohne Reisetätigkeit möglich. So haben digitale Plattformen entscheidend zur Demokratisierung von Wissen und Teilhabe beigetragen.

Doch digitale Formate sind nicht frei von Umweltkosten. Der CO₂-Fußabdruck des IKT-Sektors wächst weiter, und Herstellung, Nutzung und Entsorgung elektronischer Geräte sind ressourcenintensiv und umweltbelastend. Zudem kann digitaler Konsum passive Teilnahme oder sogar gesteigerte Gesamtverbräuche fördern, etwa wenn digitale und physische Angebote kombiniert werden.

Persönliche – also physische – Erfahrungen bleiben jedoch wichtig, insbesondere bei lokalen Veranstaltungen, die zu Fuß, per Fahrrad oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind. Sie schaffen einzigartige gemeinsame Atmosphären, die digitale Räume nicht vollständig ersetzen können. Eine nachhaltige Veranstaltungsplanung – von Abfallreduzierung über erneuerbare Energien und pflanzenbasierte Verpflegung bis hin zu längeren Aufenthalten – kann ökologische Auswirkungen weiter verringern.

Ein strukturierter Vergleich zwischen digitalen und physischen Formaten sollte zentrale Kategorien berücksichtigen: Reise- und Infrastrukturaufwand, Energieverbrauch, Erlebnisqualität, Skalierbarkeit, Ressourceneinsatz und sogenannte Rebound-Effekte. So lassen sich die größten Emissionsquellen in einem Residenzprogramm identifizieren und fundiertere, nachhaltigere Entscheidungen treffen.

Digital bedeutet letztlich nicht automatisch klimafreundlicher. Eine sorgfältige Bewertung und ein ausgewogenes Verhältnis zwischen digitalen und physischen Formaten sind entscheidend für mehr Nachhaltigkeit – etwa wenn persönliche Konferenzen mit Online-Ticketing oder digitalen Informationsmaterialien kombiniert werden.



Triin Siimer
Managerin der Tartu with Earth
Programmlinie bei Tartu 2024

Welche Auswirkungen kann ein Residenzprogramm wirklich auf den Klimanotstand haben?

Wie können kleine kulturelle Initiativen zur Bewältigung globaler Herausforderungen beitragen? Und welche Verbindung besteht zwischen lokaler künstlerischer Praxis und weltweiten ökologischen Auswirkungen?

Der Klimanotstand verlangt nicht nur technologische Lösungen, sondern auch kulturellen Wandel. Künstler:innen-Residenzen schaffen entscheidende Räume, um Tempo herauszunehmen, zu reflektieren und alternative Lebensweisen zu erkunden, die nicht auf permanentem Wachstum beruhen. Sie fungieren als Laboratorien für nachhaltige Zukunftsvisionen.

Diese temporären Gemeinschaften bringen Künstler:innen aus verschiedenen Kontexten zusammen und ermöglichen Wissensaustausch, der sich bis hin zu systemischem Wandel ausweiten kann. Gerade kleine kulturelle Initiativen sind aufgrund ihrer Flexibilität besonders geeignet, mit nachhaltigen Modellen zu experimentieren. Sie agieren auf lokaler, regionaler und globaler Ebene und schaffen dadurch vernetzte Netzwerke.

Lokale künstlerische Praktiken entstehen aus spezifischen Gemeinschaften, Landschaften und Geschichten. Während dieses ortsgebundene Wissen tief im jeweiligen Kontext verwurzelt ist, bieten Residenzen Übersetzungsräume, in denen lokale Erfahrungen mit globalen Umweltfragen verknüpft werden. Diese Beziehung erfordert kontinuierlichen Dialog, kritische Reflexion und Resonanz – Aufgaben, die Residenzen in besonderer Weise ermöglichen.

Als kulturelle Plattformen nähren Residenzen die Vorstellungskraft an der Basis und fördern langfristige Perspektivwechsel, die notwendig sind, um der Klimakrise zu begegnen. Sie schaffen Praxisökosysteme, die lokal verankert und zugleich global wirksam sind.



Evelyn Grzinich
CYCLE UP! Kuratoriumsmitglied und Vorsitzende des
LOORE - Estonian Creative Residencies Network

4

Ökologische Überlegungen

Mobilität zählt nach wie vor zu den umstrittensten Themen der Nachhaltigkeit in der Kunst. Unter Residenzen und deren Organisator:innen besteht breite Einigkeit über die ökologischen Auswirkungen des Fliegens – insbesondere den CO₂-Fußabdruck des Flugverkehrs. In der Praxis wird Mobilität jedoch von vielen weiteren Faktoren beeinflusst: Zeitknappheit, große Entfernungen, abgelegene Orte sowie das körperliche und emotionale Wohlbefinden der Künstler:innen. Nicht alle können sich zusätzliche Reisetage leisten, und ebenso wenig können alle Residenzen die damit verbundenen Kosten tragen.

Diese Spannungen spiegelten sich deutlich in den Antworten unserer Umfrage wider. Der Wunsch, Flugreisen zu reduzieren, ist groß, doch die Realitäten des internationalen Austauschs machen es häufig schwer, ganz darauf zu verzichten. Selbst innerhalb unserer Projekte gab es Situationen, in denen Flüge die einzige machbare Option waren.

Ein möglicher Ansatzpunkt besteht darin, bereits in den Ausschreibungen nachhaltigere Reisemöglichkeiten zu fördern – etwa durch Bewerbungsrichtlinien, die kohlenstoffärmere Verkehrsmittel berücksichtigen, oder durch Zeitpläne, die langsamere, aber nachhaltigere Anreisen ermöglichen. Längere Residenzzeiträume können den Wert jeder Reise erhöhen und intensive Auseinandersetzung, Vernetzung und Wissensaustausch vor Ort begünstigen.

Wo Flugreisen unvermeidlich bleiben, sind bewusste Entscheidungen entscheidend: Direktflüge statt Umsteigeverbindungen können die Emissionen deutlich verringern. Auch die Erfassung der von Ihrer Residenz jährlich geförderten Flugreisen ist ein einfacher, aber wirksamer Weg, Fortschritte zu messen und Anpassungen vorzunehmen.

Schließlich lohnt es sich, das Konzept von Mobilität innerhalb von Residenzen grundsätzlich neu zu denken: Nicht alle Programme müssen internationale oder weite Reisen



Residenzen auf Fahrrädern

Während der CYCLE UP!-Residenzen erhielt jede Künstlerin und jeder Künstler ein Fahrrad – sowohl für projektbezogene Aktivitäten als auch für den persönlichen Transport. Viele nahmen diese Möglichkeit begeistert an, sowohl aus praktischen als auch aus kreativen Gründen. Einige Fahrräder stammten aus dem bereits vorhandenen Bestand der Residenz, andere waren Second-Hand-Funde, weitergegebene Räder oder kreativ umfunktionierte alte oder defekte Modelle. In manchen Fällen wurden Fahrräder auch durch Kooperationen mit lokalen Bike-Sharing-Plattformen bereitgestellt. Zwar brachte das Radfahren in unbekannten Städten gelegentlich Sicherheitsaspekte mit sich – vom Navigieren im Verkehr über unebene Straßen bis hin zu mangelnder Radinfrastruktur –, doch insgesamt berichteten die Künstler:innen durchweg positiv über die Erfahrung. Viele reflektierten, wie das Unterwegssein mit dem Fahrrad ihre Perspektive auf die Stadt veränderte, sie entschleunigte, ihnen neue Einblicke in ihre Umgebung verschaffte und Begegnungen mit Menschen ermöglichte, denen sie sonst wohl nie begegnet wären.

voraussetzen. Manche könnten gezielt Künstler:innen bevorzugen, die den Standort per Zug erreichen können, oder hybride und Remote-Formate erproben, die dennoch einen fruchtbaren künstlerischen Austausch ermöglichen.

Und wenn Sie Künstler:innen beherbergen, die neugierig und abenteuerlustig sind (oder wenn das sogar auf Sie selbst zutrifft), können Sie sich von den Teilnehmenden des CYCLE UP!-Residenzprogramms inspirieren lassen:

Geschichte 1: Irenes Reise von Kattowitz nach Dresden

Für die Künstlerin Irene Melix war Mobilität während ihrer CYCLE UP!-Residenz weit mehr als nur Fortbewegung: Sie wurde zu einer Erweiterung der künstlerischen und persönlichen Erfahrung. Mit der Entscheidung, nach Ende ihrer Residenz mit dem Fahrrad nach Hause zurückzukehren, reiste Irene langsam durch die Landschaften Schlesiens, Oppeln, Liegnitz, die Region um Görlitz und schließlich nach Dresden. Was als einfacher Heimweg hätte erscheinen können, verwandelte sich in eine tiefgehende, verkörperte Fortsetzung ihrer Residenz.

Credit: Irène Melix

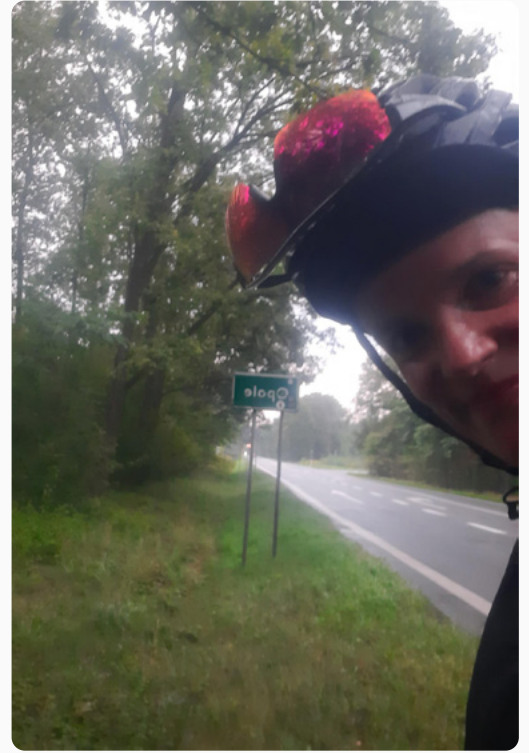


„Ich hatte ursprünglich entschieden, nach Kattowitz zu radeln, aber aus gesundheitlichen Gründen änderte sich das dahin, nach Dresden zurückzuradeln, sobald meine Residenz beendet war. Diese Erfahrung machte mir die Bedeutung dieser Fortbewegungsart wirklich bewusst; ich fühlte mich viel stärker mit den Orten verbunden, nachdem ich die Entfernung zwischen Kattowitz und Dresden physisch überbrückt hatte. Sie sind durch Landschaften und Geschichten miteinander verbunden, sogar ihre Bergbauvergangenheit weist Ähnlichkeiten auf. Während ich radelte, wurde mir diese Verbindung auf eine Weise bewusst, die mir andere Transportarten nicht hätten bieten können.

Radfahren ist für mich zu einer Methode geworden, nicht nur meine Umgebung und das Dazwischenliegende zu verstehen, sondern Orte auch mit meinem eigenen Körper zu erfahren. Ich spüre Wind und Sonne, begegne Menschen und Verkehr, und ich erreiche Orte, die ich sonst nie gesehen hätte. Ich fühle, wie nah oder fern Dinge tatsächlich sind. Die Stunden auf dem Rad sind zugleich Meditation und geben mir Raum, Erlebtes zu reflektieren und zu verarbeiten.

Auf diese Weise verband ich die Orte meiner Stadt und meiner Residenz auf eine sehr physische, schweißtreibende Weise. Es war eine langsamere Version des typischen Lebens von Künstler:innen, die von einem Ort zum anderen ziehen, oft ohne die Zeit zu haben, wirklich zuzuhören und zu verstehen. Es geht darum, langsamer zu werden, wahrzunehmen, wo ich tatsächlich bin, die Gerüche und Eindrücke aufzusaugen – und den Aufwand zu spüren, den es braucht, um dorthin zu gelangen. Ich empfinde es auch als einen bescheidenen Ansatz.

Ich würde es sehr begrüßen, wenn Residenzprogramme langsame Reismethoden stärker unterstützen würden, sofern Künstler:innen daran interessiert sind. Das könnte flexible Reiserichtlinien, längere Reisezeiten oder praktische Unterstützung für alternative Transportmethoden bedeuten – nicht nur, um die Reise zu ermöglichen, sondern um sie als Teil der künstlerischen Erfahrung zu begreifen.“



Diese Form der Mobilität – bewusst, menschlich und umweltfreundlich – bietet eine kraftvolle Gegenperspektive zu schnellen, CO₂-intensiven Reisen. Sie ermöglicht Präsenz und Auseinandersetzung mit dem Dazwischen: nicht nur mit dem Ziel, sondern mit dem gesamten Weg dorthin. Irene's Entscheidung zeigt, dass Mobilität selbst zu einer künstlerischen Praxis werden kann: ein bewusster, reflektierter Akt, der Ort, Körper und Zeit miteinander verknüpft und die Kernwerte nachhaltiger Residenzen zum Ausdruck bringt.

Gleichzeitig ist es wichtig anzuerkennen, dass diese Art des Reisens nicht für alle zugänglich ist. Irene verfügte über Zeit, ein eigenes Fahrrad und die körperliche Fähigkeit, eine solche Reise zu unternehmen. Nachhaltige Mobilität, so wünschenswert sie auch ist, überschneidet sich oft mit größeren Fragen von Zugang, Gesundheit, Einkommen und beruflicher Flexibilität – Aspekte, die Residenzen und Förderinstitutionen berücksichtigen müssen, wenn sie umweltfreundlichere Reiseoptionen fördern wollen.

Geschichte 2: Silvans Reise nach Tartu

Auch Silvan Hagenbrock entschied sich für die Slow-Travel-Variante und reiste von Berlin nach Tartu – drei Tage lang, mit Zwischenstopps in Warschau und Vilnius.

„Meine Reise zur Residenz führte mich über rund 1.440 km und drei Länder hinweg mit dem Zug. Der erste Abschnitt von Berlin nach Warschau war etwas stressig: Mein Zug fiel aus, und alle Fahrgäste drängten sich in den nächsten, den ich nicht mehr besteigen konnte, weil er überfüllt war. Am Ende schaffte ich es doch, allerdings mit drei Stunden Verspätung und einem Umstieg in Posen nach Warschau. Dabei wurde mir klar, dass mein Gepäck für eine solche Reise eigentlich zu schwer und unhandlich war.“



Nahe der estnischen Grenze fühlte es sich dann fast wie eine Zeitreise an: Der Zug fuhr mit 50 km/h, die Waggon ratterten über die Gleise und klangen wie aus einem alten Westernfilm. Die Strecke ist rund 400 km lang und dauert etwa acht Stunden – hauptsächlich wegen der vernachlässigten Bahn-Infrastruktur. Unterwegs sprach ich mit einem älteren französischen Paar, das von Vichy bis nach Helsinki reiste, größtenteils ebenfalls mit dem Zug.

Der letzte Abschnitt von Vilnius nach Tartu war eine achtstündige Fahrt mit Umstieg in Valka an der estnischen Grenze. Um sieben Uhr morgens stieg ich in Vilnius in einen Zug mit komplett rosafarbener Inneneinrichtung – so etwas hatte ich noch nie gesehen. Wie sich herausstellte, war er für das „Pink Soup Fest“ dekoriert, ein Fest zu Ehren eines litauischen Nationalgerichts. Die Verbindung Vilnius–Tartu ist noch relativ neu; jemand erzählte mir, sie existiere erst seit etwa sechs Monaten. Bei meiner Ankunft wurde ich mit einem Live-Konzert in einer Galerie in Aparaaditehas, dem Residenzort, empfangen – das machte die lange Reise allemal lohnenswert.

Während meiner Residenz produzierte ich dann eine 20-minütige Dokumentation über vergessene Fahrräder in Tartus versteckten Gärten, Garagen und Kellern.

Meine dreitägige Zugreise nach Tartu gab mir Zeit zur Reflexion und prägte meine Ideen. Unterwegs erfuhr ich sogar, dass in Lettland Pläne für eine Schnellzugverbindung zwischen Tallinn und Vilnius blockiert werden, weil Air Baltic die Menschen lieber im Flugzeug sehen will – ein klares Beispiel dafür, wie sehr Politik Mobilität mitbestimmt.“

Weiterlesen:

- Art Fund - Green Travel Policy
- Gallery Climate Coalition - Travelling
- Goethe-Institut - A sustainable concert tour
- Julie's Bicycle - Green Mobility Guide
- On the Move - Sustainable Travel Decision Log



Materialien



Die in der künstlerischen Produktion verwendeten Materialien gehören zu den greifbarsten Bereichen, in denen Nachhaltigkeitsbemühungen ansetzen können – und in denen bereits spürbare Fortschritte erzielt werden. Aus den Rückmeldungen unserer Untersuchung wird deutlich, dass viele Residenzen ihren Umgang mit Materialien aktiv überdenken, nicht nur aus ökologischer Verantwortung, sondern auch aufgrund begrenzter finanzieller Ressourcen.

Mehrere Residenzen haben bereits Systeme zur Wiederverwendung von Materialien eingeführt – von internen Tauschpraktiken und informellen Absprachen mit anderen Künstler:innen bis hin zu strukturierten Recycling- und Sharing-Programmen. Andere setzen verstärkt auf lokale Beschaffung, um Transportemissionen zu reduzieren und gleichzeitig die regionale Wirtschaft zu unterstützen. Solche Kooperationen schaffen Netzwerke gegenseitigen Nutzens und gemeinsamer Ressourcennutzung.

Trotzdem bleibt noch viel Potenzial für Wachstum und Verfeinerung. Selbst kleine Änderungen bei der Auswahl, Beschaffung und Entsorgung von Materialien können langfristig erhebliche Umweltvorteile bringen. Künstler:innen schon bei der Projektplanung zu ermutigen, Nachhaltigkeit mitzudenken, kann Kosten und Abfälle reduzieren, ohne das kreative Potenzial einzuschränken.

Wie können Residenzen also ihre Bemühungen in diesem Bereich weiter ausbauen? Ein Ansatz wäre die Professionalisierung bisher informeller Praktiken: Die Einrichtung einer Materialbibliothek, einer „Reste-Ecke“ oder eines geteilten Inventars könnte Künstler:innen den Zugang zu gebrauchten oder überschüssigen Ressourcen erleichtern und zugleich unnötige Anschaffungen vermeiden. In größeren Städten oder Regionen, in denen mehrere Residenzen und Ateliers tätig sind, könnten solche Initiativen über einzelne Einrichtungen hinausreichen – etwa durch Kooperationen mit anderen Organisationen, Recyclingzentren oder Gemeinschaftswerkstätten, um breitere Netzwerke der Ressourcenteilung aufzubauen, die ökologische und soziale Wirkung vervielfachen.

Eine weitere wirksame Strategie ist es, Künstler:innen schon frühzeitig für nachhaltiges Denken zu sensibilisieren. Residenzen könnten Bewerber ermutigen, in ihren Projektvorschlägen darzulegen, wie sie Materialien wiederverwenden, umfunktionieren oder lokal beschaffen wollen. Das bedeutet nicht, künstlerische Freiheit einzuschränken, sondern lädt vielmehr zu Kreativität innerhalb von Rahmenbedingungen ein, die gemeinsame ökologische Werte widerspiegeln. Klare Hinweise in Ausschreibungen, informelle Beratungen oder sogar kleine Nachhaltigkeitsstipendien für umweltschonende Produktionsweisen könnten diese Entwicklung zusätzlich fördern.

Auch ein Blick nach innen lohnt sich: Residenzen könnten analysieren, welche Materialien am häufigsten genutzt und entsorgt werden, und gezielt dort ansetzen, wo schon kleine Umstellungen – etwa auf ungiftige, recycelbare oder biologisch abbaubare Alternativen – Abfall reduzieren können, ohne das Budget zu belasten.



Geschichte 1: Chelsea Kims Veins of Strain als Fall für (oder gegen?) digitale Kunst

Während ihrer Residenz in Prag entwickelte die Künstlerin Chelsea Kim *Veins of Strain*, eine interaktive Installation, die Daten, Fahrradaktivismus und digitale Kunst miteinander verknüpft. Ihr Werk visualisierte problematische Bereiche in Prags Fahrradinfrastruktur, indem es reale Daten aus einer öffentlichen Umfrage in animierte Bilder überführte.

Über ein dynamisches, sensorgestütztes Standfahrrad und generative Visualisierungen in TouchDesigner konnten die Besucher die Daten nicht nur betrachten, sondern sich aktiv mit ihnen auseinandersetzen: Sie mussten selbst in die Pedale treten, um Routen sichtbar zu machen, zu verzerren und zu animieren, die von lokalen Radfahrenden als besonders gefährlich eingestuft worden waren. Gezeigt in öffentlichen Räumen und Galerien, lenkte *Veins of Strain* auf unmittelbare und körperlich erfahrbare Weise die Aufmerksamkeit auf Mobilitätsprobleme.

Digitale Kunst erscheint auf den ersten Blick oft immateriell und wird daher gerne als nachhaltiger betrachtet – doch Chelseas Erfahrung zeigt ein differenzierteres Bild. Einerseits entstanden keinerlei physische Abfälle, und das Werk ließ sich problemlos an unterschiedliche Orte anpassen, ohne aufwendigen Materialtransport. Andererseits erforderte die Produktion hochspezialisierte digitale Ausstattung: einen hochauflösenden Projektor, einen Großbildschirm und Hardware für die Echtzeit-Datenverarbeitung. All dies musste gemietet werden,

verursachte beträchtliche Kosten und warf Fragen nach Energieverbrauch und technologischem Zugang auf.

Auch die künstlerische Praxis selbst wurde von diesem Fokus geprägt: „Wegen der Komplexität des Systemaufbaus verbrachte ich viel Zeit im Studio und vor dem Bildschirm. Das Endergebnis war zwar öffentlich sehr zugänglich und interaktiv, aber meine persönliche Einbindung in die lokale Gemeinschaft blieb begrenzter als bei Residenzen, in denen ich mit physischen Materialien arbeite oder direkt mit Menschen kooperiere.“

Das Projekt beleuchtet eine grundlegende Spannung innerhalb nachhaltiger Kunstpraktiken: Digital bedeutet nicht automatisch umweltfreundlich. Digitale Werkzeuge eröffnen kraftvolle Möglichkeiten für konzeptuelle und datenbasierte Arbeiten, gehen jedoch mit eigenem ökologischen Fußabdruck einher – sei es durch Stromverbrauch oder die Herstellung von Hardware. Chelseas Entscheidung für digitale Medien ermöglichte präzises, visuell eindrucksvolles Storytelling, brachte aber zugleich neue logistische und ökologische Herausforderungen mit sich. Veins of Strain steht damit exemplarisch für das Abwägen zwischen innovativen Formen künstlerischer Auseinandersetzung und den realen Umweltkosten scheinbar „immaterieller“ Kunst.

Geschichte 2: Silvan Hagenbrocks Innovationen im Upcycling

Als Teil seines Projekts in Tartu entwickelte der Künstler Silvan Hagenbrock ein Videoprojekt, das seine Arbeit mit ungenutzten oder beschädigten Fahrrädern dokumentierte.

Die Zusammenarbeit mit der lokalen Gemeinschaft stellte ihm nicht nur das notwendige Material zur Verfügung, sondern eröffnete ihm auch neue Verbindungen und ein tieferes Verständnis für den lokalen Kontext:

„In Tartu fuhr ich mit meinem Lastenrad durch acht verschiedene Stadtviertel, klopfte an Türen und fragte, ob die Menschen ‘Schrottfahrräder’ zu verschenken hätten. Viele Räder



Silvan Hagenbrock bei der Fahrradauktion, credit: Tartu2024

brauchten nur kleine Reparaturen wie das Aufpumpen der Reifen, den Austausch von Sätteln oder das Einsetzen neuer Ketten. Alle Ersatzteile stammten aus der Gemeinschaftsfahrradwerkstatt Paranduskelder. Die Arbeit mit recycelten Fahrrädern erwies sich als einfacher als gedacht, nicht zuletzt, weil der neunjährige Juhann zwei Tage lang mitmachte und mir zeigte, wie man Ketten wechselt.“

Insgesamt reparierte Silvan zehn Fahrräder. Bei der Videopremiere organisierten sie eine Auktion, an der bis zu 60 Menschen teilnahmen. Alle Räder fanden neue Besitzer, und dabei kamen 220 € für die Tartu Urban Cyclists Society zusammen. Das Sammeln von Geschichten und das Vermitteln neuer Besitzer für die Fahrräder verwandelte vermeintlichen Schrott in Symbole persönlicher Erzählungen und förderte einen fahrradfreundlicheren städtischen Lebensstil.

Silvans Projekt ist ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie die Arbeit mit wiederverwendeten Materialien weit über die bloße Reduktion ökologischer Auswirkungen hinausgeht. Sie kann Gemeinschaften aktivieren, informellen Wissensaustausch anregen und Menschen neu mit den Objekten und Räumen um sie herum verbinden. Durch den Fokus auf Wiederverwendung entstand eine zirkuläre Praxis, die sowohl ökologisch sinnvoll als auch sozial bereichernd war. Heraus kam nicht nur eine Reihe funktionaler Fahrräder, sondern eine Geschichte von Zusammenarbeit, Fürsorge und nachbarschaftlichem Wandel.

Weiterlesen:

➤ [Biyomap \(service offering green shipping of artworks\)](#)

➤ [Future Materials Bank \(overview of materials for more sustainable artistic practice\)](#)

➤ [Gallery Climate Coalition - Recycling](#)

➤ [Ki Culture - Waste & Materials Ki Book](#)



Gebäude und Einrichtungen



In den Gesprächen und Fragebögen, die im Rahmen des CYCLE UP!-Projekts geführt wurden, war das Thema Unterkunft während Residenzen keine vorrangige Sorge im Hinblick auf Nachhaltigkeit. Viele Residenzräume befinden sich in bestehenden Gebäuden, die oft geerbt, gemietet oder von lokalen Gemeinden bereitgestellt werden. Diese Lösungen sind praktisch und notwendig, schränken jedoch oft die Autonomie ein – insbesondere die Möglichkeit, größere architektonische oder umwelttechnische Renovierungen vorzunehmen, etwa aufgrund begrenzter Budgets oder komplexer Eigentumsverhältnisse.

Gleichwohl zeigen unsere Forschung und die Gespräche mit Partnerresidenzen deutlich, dass gerade im Bereich Unterkunft bereits zahlreiche nachhaltige Praktiken umgesetzt werden. Viele Residenzen setzen auf geteilte Küchen, Bäder und Gemeinschaftsräume, wodurch Energieverbrauch gesenkt, eine Kultur der Fürsorge gefördert und informeller künstlerischer Austausch erleichtert wird.

Auch ohne umfassende Gebäudesanierungen haben die befragten Residenzen kleine, kosteneffiziente Maßnahmen ergriffen – darunter Mülltrennung und Recycling, die Nutzung von Second-Hand- oder wiederverwendeten Möbeln, den Einbau energiesparender Beleuchtung und Geräte sowie die Reduzierung von Einwegprodukten. Diese Initiativen schaffen nicht nur eine gastfreundliche und einladende Umgebung, sondern verbinden Nachhaltigkeit, Fürsorge und Gemeinschaft mit dem künstlerischen wie persönlichen Wohlbefinden.

Da die Verbesserung der ökologischen Nachhaltigkeit physischer Räume ein komplexer und ressourcenintensiver Prozess ist, empfiehlt es sich, die Optionen sorgfältig zu analysieren und realistische Maßnahmen zu identifizieren. Ein hilfreiches Instrument hierfür ist ein „Schnelle-Erfolge-vs.-Langzeitziele-Diagramm“, das bei der Priorisierung unterstützt.

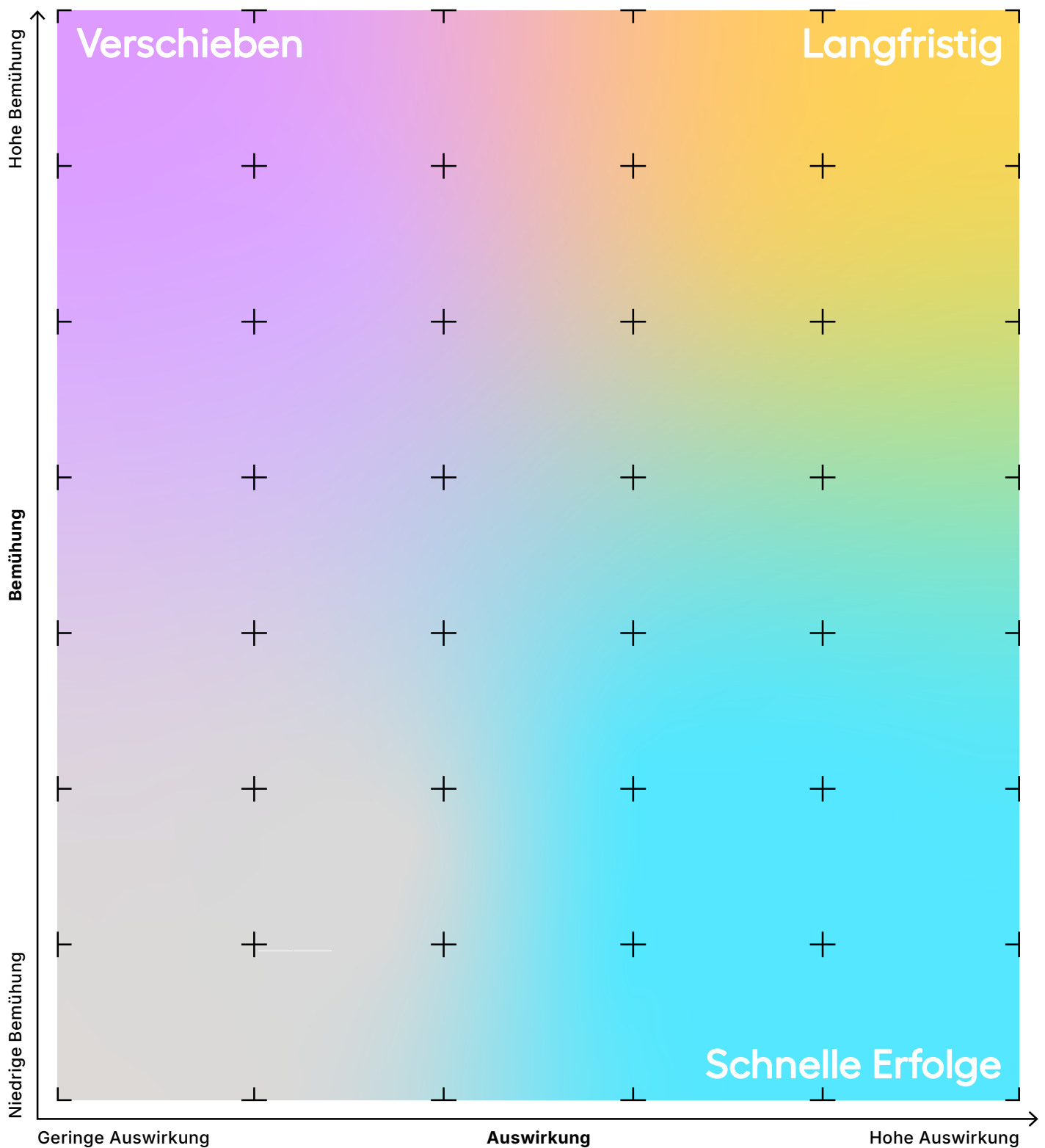
Weiterlesen:

➤ Arts Green Book – Sustainable Buildings

➤ Gallery Climate Coalition - Energy

➤ Julie's Bicycle - Waste Management in Buildings

➤ Ki Culture - Energy Ki Book



Die Bemühungs- x Wirkungsmatrix

Die Y-Achse zeigt den Schwierigkeits- oder Kostenaufwand an – von gering unten bis komplex oder teuer oben. Die X-Achse bildet die potenzielle Wirkung ab – von minimal links bis hoch rechts. Tragen Sie in dieses Diagramm alle geplanten Maßnahmen ein: Umstellung auf LED-Beleuchtung, Verbesserung der Isolierung, Installation von Solarpaneelen, Regenwassersammlung usw. So erkennen Sie auf einen Blick Ihre „schnellen Erfolge“ – Maßnahmen mit hoher Wirkung und geringem Aufwand, die ideale Ausgangspunkte darstellen. Umgekehrt können Ideen mit hohem Aufwand, aber geringer Wirkung verschoben oder überdacht werden. Maßnahmen mit großer Wirkung, aber hohem Aufwand werden zu Langzeitzielen, die strategische Planung, Fördermittel oder institutionelle Unterstützung erfordern.

Ihr Diagramm kann beispielsweise folgende Punkte enthalten:

- Kompostierung
- Energiesparende Geräte
- Installation von Solarpaneelen
- Installation von Strahlreglern
- Durchführung eines Energieaudits
- Umstellung auf LED-Beleuchtung



Sie können dieses Poster ausdrucken
und für Ihr Projekt verwenden

↓ Laden Sie das Posterpaket herunter

Veranstaltungen



Die Neuausrichtung der Veranstaltungsplanung unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit erfordert einen ganzheitlichen Ansatz für alle Aspekte der Produktion. Die Nutzung geliehener, geteilter oder bereits vorhandener technischer Ausrüstung kann den Ressourcenverbrauch deutlich senken, während lokale und saisonale Lebensmittel in angemessenen Mengen dazu beitragen, Transportemissionen und Abfall zu verringern. Kommunikation kann überwiegend digital erfolgen oder auf Recyclingpapier in begrenzten Auflagen gedruckt werden. Manche Residenzen setzen diese Prinzipien bereits um – häufig nicht aus bewussten Nachhaltigkeitsstrategien, sondern aus praktischen Zwängen. So verringern offene Ateliers den Bedarf an Veranstaltungsorten, Catering wird oft vereinfacht oder ganz weggelassen, und überflüssiges Drucken wird vermieden, weil es kostspielig ist. Wenn diese Praktiken jedoch bewusst gerahmt werden, können sie den Weg zu einer verantwortungsvolleren und ressourcenschonenderen Veranstaltungsproduktion ebnen.

Der Transport – von Künstler:innen, Publikum, Kunstwerken – ist ein weiterer Schlüsselfaktor für die nachhaltige Planung von Kunstresidenzen. Die Abstimmung von Residenzveranstaltungen mit anderen lokalen Kulturprogrammen kann die Anzahl der Anfahrten zu Veranstaltungen verringern und gleichzeitig das Gehen, Radfahren oder die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel fördern, wodurch der ökologische Gesamtfußabdruck reduziert wird. Klare Beschilderungen und durchdachte Logistik erleichtern außerdem die Abfalltrennung. Die Wiederverwendung von Ausstellungsstrukturen, Beschilderungen und Bannern über verschiedene Veranstaltungen oder Jahre hinweg spart nicht nur Kosten, sondern reduziert auch langfristig den Materialeinsatz.

Nachhaltige Entscheidungen sind besonders wirksam, wenn sie mit den Gegebenheiten des lokalen Kontexts im Einklang stehen, beispielsweise mit der Infrastruktur für Abfallmanagement. So werden kompostierbare Utensilien nicht in allen Kompostieranlagen akzeptiert, insbesondere nicht in größeren Mengen. Pfandbecher oder -teller erfordern gegebenenfalls eine Spülmöglichkeit vor Ort.

Schließlich werden Timing und Häufigkeit oft übersehen, sind jedoch entscheidend: Weniger Veranstaltungen, eine geschickte Bündelung zur Vermeidung doppelter Logistik oder ein entschleunigter Rhythmus können alle zu einer nachhaltigeren Produktionsweise beitragen, die Wirkung statt bloßen Output in den Mittelpunkt stellt.



Zero Waste Festival

1

**Beziehen Sie
Ihr Team ein**

2

**Definieren Sie
Ihre Ziele**

und wie Sie sie
erreichen möchten

5

**Vereinbaren Sie
klare Regeln**

für alle, die beteiligt sind

4

**Finden Sie geeignete
Entsorgungs-
optionen**

3

**Überwachen Sie
die Abfallmengen**

6

**Schaffen Sie eine
effiziente Infra-
struktur für Abfall-
trennung**

7

**Sensibilisieren
und informieren Sie**

Ihr Publikum über
Abfalltrennung
und Recycling

10

**Wenn etwas nicht
funktioniert, probieren
Sie alternative
Lösungen aus**

9

**Holen Sie sich
Anregungen und Best
Practices**

von ähnlichen
Initiativen

8

**Kommunizieren Sie Ihre
Nachhaltigkeitsziele**

offen und transparent

**So organisieren Sie ein Festival
mit weniger Abfall**

Inspiziert von punkts
Festival Without Waste



Sie können dieses Poster ausdrucken
und für Ihr Projekt verwenden

↓ Laden Sie das Posterpaket herunter

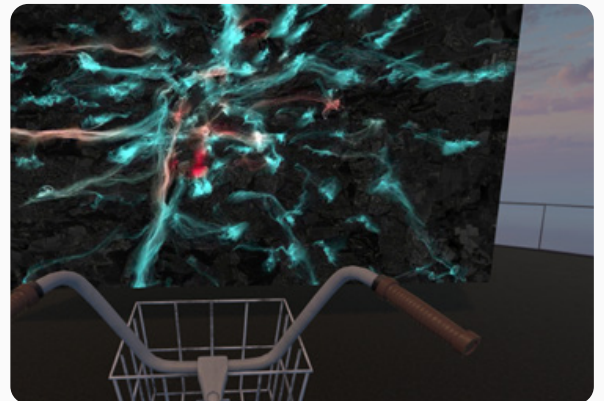
Zeit für Geschichten: Metaverse

Wenn ein Residenzprogramm eine Ausstellung plant, sollte es nach dem Prinzip „vermeiden und reduzieren“ handeln und bereits vorhandene, geliehene oder recycelte Materialien verwenden. Durch Crowdsourcing von Materialien lässt sich zudem die lokale Beteiligung stärken. Nach Ende einer Ausstellung können ungenutzte, wiederverwendbare Materialien an Schulen oder Gemeindezentren gespendet werden. Viele Städte verfügen mittlerweile über gemeinsame Wiederverwendungszentren mit Materialien speziell für Museen und Theater.

Für Residenzprogramme, die ihre künstlerischen Ergebnisse auch an anderen Orten präsentieren möchten, empfiehlt es sich, die Werke möglichst vor Ort zu schaffen, um Transportwege zu minimieren. Digitale Werkzeuge und Plattformen können die Reichweite von Kunstwerken und Veranstaltungen erheblich erweitern und gleichzeitig den ökologischen Fußabdruck von Ausstellungen senken.

Das CYCLE UP!-Projekt organisierte im ersten Jahr seines Residenzprogramms eine Online-Ausstellung über das GoetheVRsum, ein virtuelles Metaverse. Unser Ziel war es, den Werken und Erfahrungen der Künstler:innen ein weltweites Publikum zu eröffnen – tatsächlich erreichten wir Menschen in 37 verschiedenen Ländern, was mit einer physischen Ausstellung kaum möglich gewesen wäre. Das Experiment war zwar spannend, doch die Übertragung von Kunstwerken in ein Online-Ausstellungsformat erwies sich als kostenintensiver als erwartet.

Plattformen wie das GoetheVRsum oder gather.town verbrauchen zudem erhebliche Mengen an Elektrizität, um Rechenzentren zu betreiben. Daher empfehlen wir, Veranstaltungen möglichst kurz zu halten und Teilnehmende zu ermutigen, ihre Kameras, wann immer möglich, auszuschalten.



Weiterlesen:

➤ [British Council - Sustainability Toolkit for Festival Managers](#)

➤ [punkt - Festival Without Waste](#)

➤ [Tartu 2024 - Guidelines for Organising Environmentally Friendly Events](#)

Soziale Nachhaltigkeit

Wenn von sozialer Nachhaltigkeit die Rede ist, denkt man zunächst an die Auswirkungen von Residenzprogrammen auf die lokalen Gemeinschaften. Kooperationen und Partnerschaften mit lokalen Organisationen können gegenseitige Vorteile schaffen, neue Zielgruppen erschließen, Ressourcen bündeln und frische Perspektiven eröffnen, wie Zusammenarbeit und Engagement gestaltet werden können.

Darüber hinaus haben Residenzen das Potenzial, neue Denkweisen und umweltbewusste Praktiken zu fördern. Sie bieten Künstler:innen die Möglichkeit, mit lokalen – und nachhaltigen – Materialien zu arbeiten, und vor allem Zeit, sich intensiv mit Umweltthemen auseinanderzusetzen, häufig in engem Austausch mit den Menschen vor Ort. Immer wieder haben wir erlebt, dass Künstler:innen während ihrer Residenzen innovative Ansätze zur Abfallreduzierung, Ressourcenteilung und Umweltbildung entwickeln – oft inspiriert von den Gemeinschaften, mit denen sie zusammenarbeiten.

Soziale Nachhaltigkeit bedeutet außerdem, respektvolle, unterstützende und inklusive Arbeitsbedingungen zu schaffen. Eine faire und offene Umgebung, in der Vielfalt gelebt und jede beteiligte Person in ihrem Erfolg gestärkt wird, ist zwar eine komplexe Aufgabe, zählt sich jedoch langfristig für das gesamte Programm aus. Im Rahmen des CYCLE UP!-Projekts wurde daher bewusst Wert auf eine Kultur der Fürsorge unter allen Beteiligten gelegt. Dies umfasste die Anerkennung und Wertschätzung von Zeit, Erfahrung und Expertise jedes Einzelnen und trug entscheidend dazu bei, Motivation und Energie über die gesamte Projektlaufzeit hinweg zu erhalten.

Einbindung lokaler Gemeinschaften und Interessenvertreter

Veranstaltungen bilden oft die Schlüsselmomente innerhalb einer Künstlerresidenz: Sie bieten die Möglichkeit, Ergebnisse zu teilen, Verbindungen zu knüpfen und die Öffentlichkeit in den kreativen Prozess einzubeziehen. Ob in Form von offenen Ateliers, Präsentationen oder abschließenden Ausstellungen – diese Zusammenkünfte verleihen der während der Residenz entwickelten Arbeit Sichtbarkeit, fördern den Dialog mit lokalen Zielgruppen und ermöglichen es den Künstler:innen, ihre Werke zu kontextualisieren, wertvolle Rückmeldungen zu erhalten und nachhaltige Beziehungen aufzubauen.

Gleichzeitig bringen Veranstaltungen organisatorische Herausforderungen mit sich. Sie erfordern häufig zusätzliche Koordination, technische Ausstattung und physische Infrastruktur. Für kleine Teams oder Residenzen mit begrenzten Budgets können Geräte-Miete, Raumvorbereitung und Kommunikationsmaßnahmen erheblichen Zeit- und Ressourcenaufwand bedeuten. Dennoch gelingt es vielen Residenzen, diese Balance bewusst zu gestalten: Offene Ateliers etwa sind ein ressourcenschonendes und weit verbreitetes Format. Sie gewähren Einblicke in den künstlerischen Prozess, erfordern keinen großen materiellen oder finanziellen Aufwand und schaffen eine unmittelbare, intime Atmosphäre ohne aufwendige Installationen oder externe Veranstaltungsorte.

Im CYCLE UP!-Projekt wurde von Beginn an Wert auf die Einbindung des lokalen Kontexts gelegt. Künstler:innen erhielten bereits während der Bewerbungsphase Informationen über die lokale Fahrrad- und Mobilitätsszene sowie Vorschläge für potenzielle Kooperationen und Veranstaltungsformate. Orientierungsveranstaltungen halfen, Kontakte zu knüpfen – von Einzelpersonen, die Daten oder Wissen einbrachten, bis zu Organisationen, die sich als Partner bei Workshops oder Ausstellungen beteiligten. Dabei wurde „Beteiligung“ bewusst weit gefasst: von der Rückmeldungen über öffentliche Präsentationen bis hin zur gemeinsamen Produktion von Werken.



Dobrý Trh, credit: Marek Jančúch

Die Integration lokaler Gemeinschaften, Schulen, Vereine oder Unternehmen sorgt dafür, dass Residenzen nicht nur temporäre künstlerische Interventionen sind, sondern Teil des sozialen und kulturellen Gefüges werden. Künstler:innen werden in den Alltag eingebettet, und die Gemeinschaft wird von einem reinen Publikum zu einem aktiven Mitgestalter. So entstehen Residenzen, die über den Moment hinaus wirken und langfristige Verbindungen sowie nachhaltige Strukturen schaffen.

Geschichte: Elena Falomo und ihre Arbeit in České Budějovice

Elena Falomo entwickelte eine spekulative Karte, die České Budějovice 20 Jahre in der Zukunft imaginiert – geprägt von kollaborativen Szenarien und navigiert durch vier fiktive Charakterprofile. Jede Figur bewegte sich in einer neu erdachten städtischen Landschaft, die sich durch Veränderungen in Fahrradinfrastruktur, Governance, Ökologie und Arbeitswelt transformiert hatte.

Ihre Erfahrung verdeutlicht, dass sinnvolle Zusammenarbeit mit lokalen Interessenvertretern – insbesondere in partizipativen und ortsspezifischen Projekten – Zeit, Vertrauen und einen sorgfältig geplanten Ansatz erfordert. Ohne ein bestehendes Netzwerk vor Ort entstehen oft Verzögerungen; in ihrem Fall dauerte es bis zu drei Wochen, um Einzelgespräche zu terminieren. Eine zentrale Erkenntnis war die Bedeutung vertrauensvoller lokaler Partner: Statt städtische Ämter direkt anzusprechen, bat sie die gastgebende Institution, formelle Einführungen in der Landessprache vorzunehmen und telefonisch nachzufassen. Dieser Ansatz wurde nicht nur geschätzt, sondern erwies sich auch als deutlich effektiver.



Während Einzelgespräche wertvolle Einblicke in lokale Dynamiken lieferten, zeigten sich Gruppensitzungen letztlich als produktiver. „Die dialogische und kollektive Atmosphäre schuf ein konstruktiveres, zukunftsgerichtetes Umfeld,“ bemerkte Elena. Das spielerische, spekulative Projektformat half, Gespräche zu fokussieren, Offenheit zu fördern und selbst städtischen Vertreter*innen „einen neuen Blick auf die Stadt“ zu ermöglichen. Die nicht-konfrontative Rahmung öffnete Raum für kollaborativere Diskussionen und gemeinsame Visionen.

Gleichzeitig bleibt kollaborative Entwicklung ein zeitintensiver und komplexer Prozess, der die Bereitschaft erfordert, Beziehungen organisch wachsen zu lassen. Erfolgreiche Residenzen fördern diesen beidseitigen Austausch: Künstler:innen bringen neue Perspektiven und Fähigkeiten ein, während sie selbst von lokalem Wissen, Traditionen und Erfahrungen profi-

tieren. Workshops oder gemeinsam geschaffene Aktivitäten können kulturelles Verständnis vertiefen, Kompetenzen stärken und nachhaltige Impulse hinterlassen, die über das Ende des Projekts hinaus Bestand haben.

Die Auswirkung des Residenzprogramms auf lokale Gemeinschaften hängt mit der Art zusammen, wie Gemeinschaften in das Programm integriert werden – direkt oder indirekt. Lesen Sie die Geschichte der Narva Art Residency (NART) und ihres Projekts, der Narva Venice Embassy Sommerresidenz.

Geschichte: Narva Art Residency (NART) und das Narva Venice Embassy Sommerresidenzprojekt

In den letzten Jahren hat sich das Residenzprogramm von NART zunehmend auf sozial engagierte künstlerische Praktiken konzentriert. Die Jury wählt gezielt Künstler:innen aus, deren Arbeit aus direkter Interaktion mit Menschen entsteht. Workshops haben sich dabei als besonders wirkungsvoll erwiesen: Der simbabwische Künstler Zacharaha Magasa leitete Workshops, in denen Skulpturen aus Autoreifen entstanden, während die ukrainische Künstlerin Masha Pryven mit lokalen Jugendlichen neue Pässe entwarf – eine Arbeit, die in Narva, wo Fragen der nationalen Identität komplex und sensibel sind, besondere Resonanz fand.

Die einprägsamsten Residenzen sind jene, in denen sich die Bedürfnisse der Menschen von Narva und die künstlerischen Visionen der Teilnehmerinnen überschneiden. Dann kann die Interaktion magische Momente hervorbringen. So arbeitete der finnische Soundkünstler Jaakko Autio mit drei lokalen Chören zusammen, um eine Komposition aufzunehmen, die



Credit: Anastassia Volkova



von den estnischen und finnischen Nationalhymnen inspiriert war – eine außergewöhnliche Erfahrung für Sänger*innen, die bislang kaum Berührung mit zeitgenössischer Klangkunst hatten.

Mit dem Projekt Narva Venice Embassy erweiterte NART seine Aktivitäten über die neugotische Direktorenvilla hinaus in das Viertel Narva Venedig, ein Kanalsystem am Narva-Stausee mit Bootsgaragen, Wohnhäusern, Saunen und einer lebendigen, wenn auch inoffiziellen, Gemeinschaft. Hier platziert NART seit vier Jahren internationale Künstler:innen mitten in diese Umgebung. Doch es gibt kein Patentrezept für eine sozial engagierte, gemeinschaftsorientierte Residenz. Der Begriff „Gemeinschaft“ sollte stets mit Vorsicht betrachtet werden: Hinter den Garagentoren verbirgt sich nicht nur Nachbarschaftsidylle, sondern ein ganzer Cocktail aus Eigenheiten und Konflikten – ein Bloody Mary, salzig und würzig. Da gibt es eine zweistöckige Villa ohne Genehmigung, jemanden, der illegal fischt, und sogar einen Stalin-Schrein mit der Begründung, „er war ein guter Kerl“.

Die Begegnungen waren intensiv und bereichernd, führten aber gelegentlich zu Reibungen. Der ukrainische Künstler Maksym Kozlov wollte die Geschichte des Ortes erforschen und traf auf einen älteren Anwohner, der abfällige Bemerkungen über Ukrainer machte – eine Diskussion, die sich schnell in eine hitzige Auseinandersetzung über den Krieg verwandelte. Für Maksym wurde Narva so zu einer seltenen und scharfen Linse, durch die er Politik und Bedrohungen Europas unmittelbar erlebte.

Künstler:innen sind in diesem Kontext wie Selleriesticks in einem Cocktail: Sie rühren auf, bringen unterschiedliche Zutaten zusammen und verändern den Geschmack des Ganzen. Genau das hat die Narva Venice Embassy versucht – den Status quo in Bewegung zu setzen und gleichzeitig den Horizont dessen zu erweitern, was mit künstlerischen Interventionen möglich ist.

Von Saara Midldeberg und Johanna Rannula, Narva Art Residency.

Weiterlesen:

➤ CYCLE UP! Project - Diversity, Equity, Inclusion and Belonging Framework

➤ Gallery Climate Coalition - Environmental Responsibility Rider template

➤ IN SITU Culture – Resources on the local impact on communities through residencies

Entwicklung von Partnerschaften und Kooperationen

Der Aufbau tragfähiger Partnerschaften für Residenzprogramme beginnt mit einem klaren Verständnis dessen, was potenzielle Partner brauchen und wollen. Viele etablierte Residenzen verfügen bereits über langjährige Beziehungen zu lokalen Schulen, Kulturinstitutionen, Gemeinschaftsgruppen oder Organisationen der Zivilgesellschaft. Neue Kooperationen entstehen jedoch oft durch gezielte Anknüpfungspunkte: Fragen Sie potenzielle Partner nach ihren Herausforderungen, Zielen oder Wünschen – und hören Sie gut zu.

Im CYCLE UP! Residenzprogramm waren unsere natürlichen Verbündeten Fahrradinitiativen, städtische Mobilitätsabteilungen und Fahrradwerkstätten. Von Beginn an kommunizierten wir klar, worum es im Projekt ging, und entwickelten mögliche Formen der Zusammenarbeit, die beiden Seiten Vorteile boten. Während manche Partnerschaften für Künstler:innen oder Organisatoren als unverzichtbar erscheinen mögen, ist es entscheidend, flexibel zu bleiben und Pläne den Bedürfnissen der Partner anzupassen. Klein anzufangen, Vertrauen aufzubauen und Win-Win-Situationen zu schaffen ist oft der beste Weg. Partner müssen klar erkennen können, welchen Mehrwert sie erhalten – sei es durch kostenlose Workshops, Öffentlichkeitsarbeit, Unterstützung bei eigenen Projekten oder den Aufbau langfristiger Netzwerke. Wenn sie sich wertgeschätzt fühlen, werden sie zu den stärksten Fürsprechern künftiger Programme.

Zeit für Geschichten: Partnerschaften und Kooperationen innerhalb EU-finanzierter Projekte

Eines der wertvollsten Ergebnisse des CYCLE UP! Projekts war die Möglichkeit für verschiedene Partnerorganisationen, neue Formate mit geteiltem Risiko und gemeinsamer Unterstützung auszuprobieren. In Prag wurde ein Residenzprojekt zur Grundlage einer Partnerschaft zwischen einer Kulturinstitution und einem Stadtbezirk.

Der Bezirk stellte eine eigene Immobilie als Unterkunft für die Künstler:innen zur Verfügung. Im Gegenzug konnten die Abschlussveranstaltung und das entstandene Kunstwerk in die offizielle Kulturagenda des Bezirks integriert werden. Dieses Modell lieferte ein greifbares Beispiel dafür, wie die Beherbergung von Künstler:innen lokale Ziele fördern kann – und stärkte die Position der Kulturabteilung in politischen Debatten über den Wert künstlerischer Residenzen.

In České Budějovice nutzte die NGO ČB28 die Residenz als Pilotprojekt. Zum ersten Mal übernahm sie die Organisation eines solchen Programms und erhielt so wertvolle Einblicke in den erforderlichen Zeitaufwand, die Koordination und die Sorgfalt, die dafür nötig sind. Dank Teilfinanzierung und Unterstützung durch einen größeren institutionellen Rahmen konnte die NGO experimentieren und Erfahrungen sammeln, ohne das volle Risiko allein zu tragen.

Diese Beispiele verdeutlichen: Partnerschaften zwischen unterschiedlichen Organisationstypen können allen Beteiligten zugutekommen, wenn sie auf Offenheit und einem gemeinsamen Ziel beruhen. Für kleinere oder neuere Institutionen bietet die Zusammenarbeit mit etablierten oder extern finanzierten Partnern ein Sicherheitsnetz für Experimente. Für öffentliche Einrichtungen und lokale Behörden bringen kulturelle Kooperationen Sichtbarkeit, gesellschaftliches Engagement und Mehrwert, der sich nahtlos in breitere kommunale Agenden einfügt.

Zeit für Geschichten: Katowice

Die Zusammenarbeit mit dem nicht-kulturellen Sektor kann für Residenzprogramme völlig neue Perspektiven eröffnen – besonders im Bereich Nachhaltigkeit. Unser Ansatz beginnt mit der Identifizierung geteilter Werte, nicht unbedingt identischer Ziele. Wir suchen gezielt nach öffentlichen Institutionen, NGOs oder Unternehmen, die sich echten Herausforderungen stellen – wie Mobilität, Energie, Gesundheit oder Gemeinschaftsresilienz – und offen für kreative, manchmal unkonventionelle Perspektiven sind. In den ersten Gesprächen liegt unser Schwerpunkt bewusst auf Zuhören, bevor wir eigene Projektideen vorstellen.



Credit: Artur Stanczyk

Ein guter Partner ist einer, der den Prozess genauso wertschätzt wie das Ergebnis. Wir vermeiden Kooperationen, bei denen Kunst lediglich als „Dekoration“ dient oder Lücken füllen soll. Vertrauen entsteht, wenn die Rolle der Künstler:innen transparent wird, Absichten offen kommuniziert und Erfolgskriterien gemeinsam definiert werden.

Natürlich gab es Partnerschaften, die nicht funktionierten – meist aufgrund unterschiedlicher Arbeitsstile. Kulturinstitutionen arbeiten oft in projektbasierten Zyklen mit festen administrativen Rahmenbedingungen. NGOs reagieren dynamisch auf soziale Bedürfnisse, während Unternehmen stärker aufgaben- und ergebnisorientiert agieren. Diese Unterschiede in Arbeitsabläufen, Erwartungen und Kommunikationsweisen können Spannungen erzeugen. Deshalb legen wir heute größeren Wert darauf, Arbeitsmethoden frühzeitig abzustimmen und Klarheit über die jeweiligen Vorgehensweisen zu schaffen, bevor die Zusammenarbeit startet.

Für Residenzprogramme, die noch zögern, nicht-kulturelle Partner einzubeziehen, empfehlen wir: Fangen Sie klein an. Es muss nicht sofort ein umfangreiches Projekt sein – manchmal reicht ein gemeinsamer Spaziergang, ein Besuch oder ein informelles Gespräch. Solche bescheidenen Anfänge können der Ausgangspunkt für langfristige, vertrauensvolle Partnerschaften sein, die reale Wirkung weit über das Kulturfeld hinaus entfalten.

Igor Zych und Sebastian Pyplacz, BoMiasto, Kattowitz

Weiterlesen:

DutchCulture - Fair International Cultural Cooperation

Ki Culture - Social sustainability Book (free to download)

Kone Foundation/Saari Residency - Residencies Reflected

IN SITU - Resources on impact of cultural and creative industries on local communities

SOIL – Diversity and Inclusion Handbook for Grassroot Cultural Centres



Nachhaltige Arbeitsweisen

Künstler:innen-Residenzen funktionieren nur dann wirklich gut, wenn sowohl Organisatoren als auch Künstler:innen angemessen unterstützt werden. Nachhaltigkeit bedeutet hier weit mehr als nur Umweltfreundlichkeit: Sie umfasst auch die langfristige Tragfähigkeit der Programme und das Wohlergehen aller Beteiligten. Residenzen müssen so gestaltet sein, dass sie weder Leiterinnen noch Künstler:innen überlasten oder ausbrennen. Dies setzt klare Kommunikation, realistische Erwartungen und tragfähige Unterstützungssysteme voraus, die allen Seiten zum Erfolg verhelfen. Wenn Programme diese Grundlagen berücksichtigen, werden sie zu Räumen, in denen nicht nur bedeutungsvolle Kunst entsteht, sondern auch dauerhafte Beziehungen wachsen – selbst bei begrenzten Budgets und Ressourcen.

Universelle Leitlinien: Diese Grundprinzipien gelten für alle Beteiligten in Künstlerresidenzprogrammen:

Offene Kommunikationskultur

Schaffen Sie mehrere Wege, um Bedenken anzusprechen, bevor sie zu größeren Problemen eskalieren. Dies können ein Slack-Kanal, informelle Gespräche beim Kaffee oder anonyme Feedback-Systeme sein. Schaffen Sie für Mitarbeiter und Künstler:innen gleichermaßen zugängliche, stressfreie Möglichkeiten, während der gesamten Residenzzeit Bedenken zu äußern, Beobachtungen zu teilen und Input zu geben.

Laufende Feedback-Schleifen

Implementieren Sie von Beginn an regelmäßige Rückmeldungs-Runden zwischen Organisatoren und Künstler:innen. Solche Gespräche helfen, Erwartungen abzugleichen, potenzielle Probleme früh zu erkennen und sicherzustellen, dass die Residenz die Bedürfnisse aller erfüllt. Planen Sie sowohl formelle Zwischengespräche als auch informelle Austauschmöglichkeiten während der gesamten Programmdauer.

Sichere Gesprächsräume

Fördern Sie eine Atmosphäre, in der sich alle Beteiligten wohlfühlen, Herausforderungen offen anzusprechen. Dazu gehört die Einrichtung urteilsfreier Räume, in denen Personal Anzeichen von Burnout ansprechen kann und Künstler:innen Sorgen zu Arbeitsbedingungen, kreativen Blockaden oder Gruppendynamiken äußern können. Stellen Sie klare Protokolle bereit, wie diese Themen konstruktiv bearbeitet werden können.

Klare Grenzziehung

Definieren und kommunizieren Sie klare Grenzen zu Arbeitszeiten und Verfügbarkeit, um persönliche Zeit und kreative Prozesse zu respektieren. Das bedeutet, flexibel auf individuelle Arbeitsweisen einzugehen – auch wenn manche Künstler:innen nachts am produktivsten sind, während andere klassische Arbeitszeiten bevorzugen.

Gemeinschaftsaufbau

Bieten Sie Möglichkeiten für echte Verbindungen über die formelle Residenzstruktur hinaus. Gemeinsame Mahlzeiten, Gemeinschaftsräume oder Gruppenaktivitäten fördern ein Miteinander, das weit über die reine Arbeitsbeziehung hinausgeht. Die besten Residenzprogramme schaffen nicht nur temporäre Arbeitsplätze, sondern auch Netzwerke, die langfristig bestehen bleiben.

Für Kulturschaffende:

Die meisten von uns, die diese Leitlinien lesen, sind sich der zahlreichen Beschränkungen bewusst, die mit der Arbeit in Kulturorganisationen einhergehen – insbesondere in Bezug auf Personalressourcen und Finanzen. Da diese Realität wohl auch in absehbarer Zukunft bestehen bleibt, liegt der Schlüssel zu langfristiger Nachhaltigkeit nicht nur in der Sicherung unserer Projekte, sondern auch darin, dass wir als Organisator*innen unser eigenes Arbeitsleben auf gesunde Weise fortsetzen und gestalten können.

Wir müssen realistisch einschätzen, was mit den vorhandenen Budgets und Kapazitäten tatsächlich umsetzbar ist. Das bedeutet, Herausforderungen klar zu benennen, sie zu strukturieren und innerhalb unserer Grenzen zu arbeiten. Eine gemeinsame Plattform, auf der Rollengrenzen, Stellenbeschreibungen und Verantwortlichkeiten eindeutig festgelegt sind, verhindert Doppelarbeit und Missverständnisse. Identifizieren Sie intensive Arbeitsphasen frühzeitig und ziehen Sie bei Bedarf zusätzliche freie Mitarbeiter*innen in Betracht. Alle Prozesse sollten transparent dokumentiert werden, sodass Wissen nicht nur bei einzelnen Personen liegt und auch bei unvorhergesehenen Ausfällen verfügbar bleibt.

Wenn Sie ein mehrjähriges Residenzprogramm leiten, lohnt es sich, standardisierte administrative Abläufe zu entwickeln – für Bewerbungen, Onboarding von Künstler:innen, Logistik und Informationspakete, die regelmäßig aktualisiert und mit Partnern, Residenzstandorten oder Künstler:innen geteilt werden können. Seien Sie großzügig mit sich selbst und erkennen Sie an, dass manche Dinge mehr Zeit brauchen als geplant. Kalkulieren Sie bewusst Pufferzeiten ein, anstatt jeden Arbeitsschritt auf Kante zu planen.

Burnout-Prävention erfordert mehr als nur wohlklingende Worte über Work-Life-Balance. Regelmäßige Gruppen- oder Einzelgespräche bieten Raum, um zu reflektieren, was gut funktioniert und wo Unterstützung nötig ist. Nach besonders arbeitsintensiven Phasen kann es hilfreich sein, verpflichtende Auszeiten einzuplanen. Ebenso wertvoll ist der Aufbau von Peer-Netzwerken mit anderen Residenz-Organisator*innen, um Austausch und gegenseitige Unterstützung zu fördern.

Für die Künstler:innen:

Vor der Residenz:

Wir wissen, dass Künstler: innen oft mehrere Verpflichtungen gleichzeitig jonglieren und sich häufig für zahlreiche Residenzprogramme bewerben. Deshalb lohnt es sich, Bewerbungsprozesse möglichst einfach zu gestalten: Stellen Sie nur die wesentlichen Fragen, setzen Sie ein Wortlimit und legen Sie klare Bewertungskriterien fest.

Wir stellten zwischen Jahr 1 und Jahr 2 unseres Residenzprogramms deutliche Unterschiede in der Qualität und Relevanz der Bewerbungen fest. In der zweiten Runde gaben wir präzisere Informationen zur Struktur der Residenz, zu Erwartungen, lokalem Kontext, Unterkunft

und weiteren Rahmenbedingungen. Das ermutigte die Bewerber*innen, ihre Projektideen gezielter für unser Programm zu entwickeln und anzupassen.

Alternative Bewerbungswege – etwa in Form von Videoeinreichungen – können besonders denjenigen entgegenkommen, die sich schriftlich weniger wohlfühlen. Auch realistische Zeitpläne für Fristen und Entscheidungsprozesse erwiesen sich als hilfreich. Zudem führten wir informelle Gespräche mit den besten Kandidatinnen und teilten die Fragen vorab. So entstand eine direkte Verbindung, die beiden Seiten half, die richtige Entscheidung zu treffen. Wo möglich, gaben wir erfolglosen Bewerberinnen konstruktives Rückmeldungen.

Kommunikation und Erwartungsmanagement sind entscheidend. Damit Künstler:innen sich optimal vorbereiten können, sollten sie detaillierte Informationen über Unterkunft, Arbeitsbedingungen, verfügbare Ressourcen (finanziell, materiell und organisatorisch), Verantwortlichkeiten im Team, Ausstellungs- und Veranstaltungsoptionen sowie über die lokale Gemeinschaft erhalten.

Vor Beginn der CYCLE UP! Residenzen stellten wir virtuelle Kontakte zwischen Künstler:innen, Partnern in der Stadt und Residenzorten her. So konnten Fragen frühzeitig geklärt und potenzielle Kooperationspartnerinnen gefunden werden. Gleichzeitig waren wir uns bewusst, dass diese Vorbereitungsphase nicht vergütet wurde, und betonten, dass keine Vorleistungen erwartet wurden.

Vor der zweiten Residenzrunde organisierten wir zudem einen Workshop zur Einbindung lokaler Gemeinschaften und nachhaltigen Praktiken, bei dem sich die Künstler:innen kennenlernen, Erfahrungen austauschen und Ideen teilen konnten. Zusätzlich boten wir Online-Gespräche mit Alumni an, um neue Teilnehmerinnen ehrlich über Herausforderungen und Lernerfahrungen zu informieren.

Finanzielle Klarheit ist einer der wichtigsten Punkte. Residenz-Organisatorinnen sollten von Anfang an transparent machen, welche Kosten gedeckt sind, welche finanzielle Unterstützung verfügbar ist und welche Ausgaben die Künstler:innen selbst tragen müssen. Unklare Richtlinien zu Tagessätzen oder Materialbudgets sollten unbedingt vermieden werden. Ein Stipendium, das die tatsächlichen Lebenshaltungskosten vor Ort – einschließlich Lebensmittel und lokaler Mobilität – abdeckt, nimmt viel Druck von den Künstler:innen. Praktische Hilfestellungen wie Unterstützung bei Reiselogistik, Versicherungsfragen oder Währungs-umtausch runden dies ab.

Kurze Residenzen erzeugen häufig enormen Druck, sofortige Ergebnisse zu liefern. Künstler:innen müssen in kürzester Zeit das Beste aus ihrer Residenz machen, während sie sich gleichzeitig an neue Umgebungen, Gemeinschaften und Arbeitsbedingungen anpassen. Diese Erfahrung machten auch wir, da die meisten unserer Residenzen nur einen Monat dauerten.

Residenzen von zwei Monaten oder länger schaffen dagegen mehr Atemraum: Sie ermöglichen Künstler:innen, sich einzugewöhnen, tiefere Beziehungen zu lokalen Gemeinschaften aufzubauen und den natürlichen Rhythmus kreativer Arbeit auszuleben – mit Phasen der Reflexion, des Experimentierens und sogar der scheinbaren Unproduktivität. Ohne den ständigen Druck einer nahenden Deadline können Künstler:innen größere kreative Risiken eingehen, Ideen organischer entwickeln und langfristig nachhaltigere Arbeitsmuster finden, was wiederum das Risiko von Burnout reduziert.

Während der Residenz kann es hilfreich sein, regelmäßige, aber optionale Zwischengespräche anzubieten, anstatt eine dauerhafte Kommunikation einzufordern. Das beugt dem Gefühl vor, mikroverwaltet zu werden, und schafft dennoch Raum für konstruktive Rückmeldungen.

Auch bei der Programmgestaltung und bei Ausstellungen sollte Flexibilität oberste Priorität haben: Wenn möglich, machen Sie Teilnahmen optional und bieten Sie verschiedene Veranstaltungsformate für unterschiedliche Arbeitsstile und Energielevels an. So entsteht eine gesunde Balance zwischen strukturierter Aktivität und unstrukturierter kreativer Zeit, mit ausreichend Raum für Ruhe, intensive künstlerische Arbeit und den Aufbau von Gemeinschaftskontakten.

Ein produktives und freudvolles Residenzprogramm bedeutet vor allem, den Druck herauszunehmen, unbedingt ein fertiges Werk oder eine „große“ Erfahrung präsentieren zu müssen. Schon während der Bewerbungsphase können Beispiele geteilt werden, was eine erfolgreiche Residenz ausmachen kann – etwa das Knüpfen zukünftiger Kooperationen, das Entfachen neuer Ideen, das Aufbauen von Beziehungen zu Förderern oder Mentoren oder das Entstehen neuer Netzwerke. Selbst „gescheiterte Experimente“ sind wertvolle Lernprozesse und können entscheidende Impulse für die künstlerische Entwicklung geben.

Das Ende einer Residenz muss nicht das Ende von Unterstützung oder Verbindung bedeuten. Es ist sinnvoll, Künstler:innen kurz nach ihrer Rückkehr zu kontaktieren, solange ihre Erfahrungen noch frisch sind. So lassen sich ehrliche Rückmeldungen sammeln – was gut funktioniert hat, was verbessert werden könnte und wie die Residenz ihre Praxis beeinflusst hat.

Auch ein kurzer narrativer Bericht der Künstler:innen über ihre Erfahrungen, die entstandenen (oder nicht entstandenen) Werke und die geknüpften Beziehungen kann für Organisatoren wertvoll sein, etwa für zukünftige Berichte, Förderanträge oder Social-Media-Beiträge.

Verbindungen können auf unterschiedliche Weise lebendig bleiben: durch ein Alumni-Netzwerk, regelmäßige Newsletter, informelle Zwischengespräche oder gemeinsame Projekte, die oft erst Monate oder sogar Jahre nach der Residenz entstehen.

Praktische Unterstützung ist ebenfalls wichtig: Hilfe beim Transport von Kunstwerken, beim Networking, bei Folgeausstellungen oder durch das Verfassen von Empfehlungsschreiben kann entscheidend für die weitere Karriereentwicklung der Künstler:innen sein. Auch die Dokumentation der Residenz – sei es als digitales Archiv oder in Form einer Publikation – kann den Wert der Residenzerfahrung sichtbar machen und zukünftige Bewerbungen unterstützen.

Schließlich sollten die vielen verschiedenen Erfolgsformen von Residenzen gefeiert werden – nicht nur fertige Kunstwerke oder Ausstellungen, sondern auch neu entstandene Beziehungen, erlernte Fähigkeiten und kreative Impulse, die oft weit über die eigentliche Residenzzeit hinaus Wirkung entfalten. Dies zeigt: Künstler:innen-Residenzen sind langfristige Investitionen in nachhaltige, widerstandsfähige kreative Gemeinschaften.

Hoffnungsvoll bleiben



Der Weg zu ökologischer, sozialer und finanzieller Nachhaltigkeit kann manchmal überwältigend erscheinen. Die Herausforderungen sind häufig systemisch, Veränderungen verlaufen selten schnell, und die Aufgaben übersteigen leicht das, was wir realistisch bewältigen können. Zeitmangel, begrenzte Finanzierung, administrativer Druck und emotionale Erschöpfung können selbst die engagiertesten Teams und Individuen zermürben. Da ist es verständlich, sich zu fragen, ob die eigenen Bemühungen wirklich Wirkung zeigen oder ob die Veränderungen jemals spürbar sein werden.

Und doch liegt in dieser Komplexität auch Hoffnung. Viele Lösungen, die wir brauchen, existieren bereits. Künstler:innen, Organisator:innen und Gemeinschaften haben über Jahre hinweg kreativ und oft leise nachhaltigere Arbeitsweisen entwickelt. Diese Leitlinien – zusammen mit anderen Initiativen – sollen sichtbar machen, wie viele Wege schon geschaffen wurden. Wahrscheinlich setzen Sie viele der beschriebenen Praktiken längst ganz selbstverständlich um.

Nachhaltigkeit bedeutet nicht, nach Perfektion zu streben. Weniger zu tun oder die eigenen Standards zeitweise abzusenken, kann notwendig sein, um Energie und innere Balance zu bewahren. Es ist legitim, Pausen einzulegen, anderen Bedürfnissen Raum zu geben oder einfach zu ruhen.

Machen Sie eine Pause, wenn Sie sie brauchen. Lassen Sie den Anspruch los, ständig mehr tun oder perfekte Ergebnisse erzielen zu müssen. Konzentrieren Sie sich auf das, was hier und jetzt möglich ist. Bedeutsame Veränderungen entstehen nicht über Nacht, sondern durch kontinuierliche Anstrengung, gemeinsames Lernen und bewusste Entscheidungen im Alltag. Selbst kleine Schritte summieren sich – und wir gehen sie nicht allein.

Weiterlesen:

Claremont University - Balancing Life, Work and Creativity – Lessons from Artists

Gallery Climate Coalition - Spheres of Impact

International Federation of Arts Councils and Culture Agencies - Working conditions and sustainable careers for independent artists and culture workers

The Penguin Project - Enabling cultural workers to build sustainable working environments



6

Finanzielle Nachhaltigkeit

Aufbau von Netzwerken und Partnerschaften



Unter allen Säulen nachhaltiger Residenzen bleibt finanzielle Nachhaltigkeit die dringlichste und zugleich prekärste. Der Kultursektor arbeitet seit Langem unter Bedingungen struktureller Knappheit; nun fügen die Forderungen nach ökologischer und sozialer Verantwortung neue Ebenen – und Kosten – zu einer ohnehin komplexen Gleichung hinzu. Investitionen in umweltfreundlichere Praktiken, dauerhafte Infrastruktur oder das Wohlbefinden von Künstler:innen erfordern langfristige Planung, Flexibilität und Ressourcen, die viele Residenzen schlicht nicht besitzen.



Credit: Zuzana-Markéta Macková

Doch finanzielle Nachhaltigkeit bedeutet mehr als die Sicherung von Mitteln. Sie erfordert strategische Resilienz: Programme müssen so gestaltet sein, dass sie über einen einzelnen Bewilligungszyklus hinaus Bestand haben, Partnerschaften langfristig wachsen können und ambitionierte Ziele realistisch mit vorhandenen Kapazitäten abgestimmt werden.

Die Arbeit über nationale Grenzen hinweg bietet entscheidende Vorteile: Sie ermöglicht geteiltes Wissen, gebündelte Ressourcen und eine verstärkte Sichtbarkeit, während sie zugleich Türen zu EU-weiter Finanzierung und Mobilitätsprogrammen öffnet. Netzwerke wie Res Artis, Trans Europe Halles oder IETM bieten nicht nur Advocacy und Reichweite, sondern auch Plattformen für Peer-Learning, gemeinsame Anträge und die Erprobung innovativer



Formate. Solche Allianzen helfen, Risiken zu verteilen, verschiedene Perspektiven einzubinden und langfristige Infrastrukturen aufzubauen, die jenseits kurzfristiger Projektlogiken bestehen können.

Partnerschaften mit dem privaten Sektor können zusätzliche Ressourcen erschließen, erfordern jedoch eine sorgfältige ethische Abwägung. Manche Finanzierungsquellen sind mit Branchen verknüpft, deren hohe CO₂-Fußabdrücke – etwa aus fossilen Brennstoffen, Bauwesen oder Technologie – im Widerspruch zu den Nachhaltigkeitszielen einer Residenz stehen könnten. Wo möglich, sollte finanzielle Unterstützung in Richtung regenerativer Praktiken kanalisiert werden; dies setzt jedoch klare Rahmenbedingungen und Transparenz voraus.

Residenzen an der Schnittstelle von Kunst, Wissenschaft, Technologie oder Bildung sind besonders gut positioniert, um alternative Finanzierungsströme zu nutzen. Programme wie S+T+ARTS haben gezeigt, dass interdisziplinäre Ansätze nicht nur neue Mittelquellen erschließen, sondern auch die gesellschaftliche Relevanz und Reichweite künstlerischer Arbeit erweitern. Oft beinhalten solche Förderungen zusätzlich Mentoring, Netzwerkbildung und strukturelle Unterstützung, die über rein finanzielle Hilfen hinaus wertvoll sind.

Diversifizierung der Finanzierungsquellen



Die Sicherstellung langfristiger Nachhaltigkeit erfordert einen vielschichtigen und strategischen Finanzierungsansatz. Ein Modell, das EU- und kommunale Zuschüsse, private Stiftungsunterstützung und moderates Eigeneinkommen kombiniert, erhöht Widerstandsfähigkeit und Flexibilität. Wo möglich, sollten Residenzen mehrjährige Finanzierungsvereinbarungen oder Rahmenverträge anstreben, um den Druck kurzfristiger Förderzyklen zu vermeiden, der häufig zu Überproduktion und Burnout des Personals führt.

Auch die rechtliche und organisatorische Struktur einer Residenz – ob als gemeinnützige Organisation, Genossenschaft oder andere Form – beeinflusst die Förderfähigkeit. Sie entscheidet oft darüber, ob Programme Zugang zu Mitteln aus Creative Europe, Interreg, dem Visegrad-Fonds oder ähnlichen regionalen Töpfen erhalten.

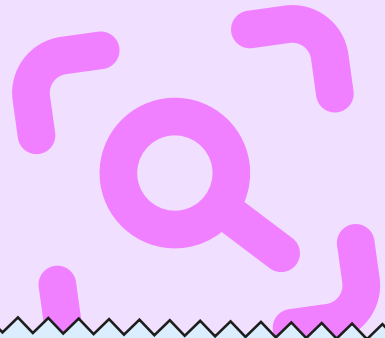
Kooperationen mit öffentlichen Institutionen wie Universitäten, Festivals oder kommunalen Behörden bringen nicht nur finanzielle Mittel, sondern auch Infrastruktur, Sichtbarkeit und personelle Unterstützung. Für Förderanträge sind solche Partnerschaften besonders wertvoll, da Förderstellen zunehmend ökologische Verantwortung, soziale Wirkung und kollaborative Ansätze priorisieren.

Bestehende Mobilitätsprogramme können die Reisekosten für Künstler:innen abfedern, wodurch finanzielle Belastungen für die Residenz sinken und der Zugang für eine vielfältigere Künstlerschaft erleichtert wird. Zudem bieten regionale und kommunale Fonds – vor allem jene, die Stadtentwicklung, Tourismus oder Innovation fördern – häufig zusätzliche Möglichkeiten, wenn Residenzen sich als kulturelle Ankerpunkte ihrer Region positionieren.

Finanzielle Nachhaltigkeit beruht letztlich nicht auf einer einzigen Quelle, sondern auf einem geschichteten, adaptiven Ansatz: langfristige Beziehungen aufbauen, flexibel bleiben und dabei konsequent den Werten verpflichtet sein, die der Residenz von Beginn an Sinn und Relevanz verliehen haben.

Ausschreibungen gründlich verstehen.

Lesen Sie jede Ausschreibung sorgfältig. Klären Sie, welche Art von Projekt gefördert wird – ein einmaliges Projekt, eine Forschungsresidenz, ein Betriebszuschuss oder ein Mobilitätsfonds. Analysieren Sie Prioritäten, Zielgruppen, Berechtigungskriterien, Zeitplan und Budgetvorgaben. Anstatt Ihr Projekt künstlich an eine Ausschreibung anzupassen, suchen Sie gezielt nach Programmen, die zu Ihrer bestehenden Vision passen.



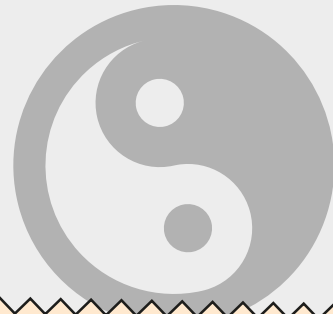
Verwaltungsunterlagen aktuell halten.

Die meisten Förderstellen verlangen eine präzise Projektbeschreibung (Was? Wann? Wer? Wie? Warum?), ein detailliertes, kategorisiertes Budget (Personal, Materialien, Reisen, Honorare), Zeitpläne, kurze Biografien des Teams sowie Nachweise der rechtlichen und finanziellen Struktur. Halten Sie diese Unterlagen stets auf dem neuesten Stand, auch wenn Sie sich gerade nicht aktiv bewerben.



Realistische Ziele setzen.

Vermeiden Sie es, Outputs oder Ergebnisse zu versprechen, die über Ihre Kapazitäten hinausgehen. Schlagwörter wie Wirkung, Innovation oder Nachhaltigkeit wirken nur dann überzeugend, wenn sie mit klaren, realistischen Inhalten und Beispielen untermauert werden.



Unterstützung einholen.

Sie müssen keinen professionellen Antragsschreiber engagieren, doch gezielte Hilfe kann den Prozess erheblich erleichtern – etwa bei sprachlichen Hürden, komplexen Budgets, der ersten EU-Antragstellung (Creative Europe, Interreg) oder technischen Anforderungen wie KPIs oder logischen Rahmenwerken. Nutzen Sie freiberufliche Antragsschreiber, erfahrene Partnerorganisationen oder Beratungsangebote von Creative Europe Desks und regionalen Kulturstellen.



Langfristig denken.

Behandeln Sie jede Bewerbung als Teil einer kontinuierlichen Strategie. Dokumentieren Sie Ergebnisse früherer Projekte, selbst wenn sie nicht gefördert wurden. Wiederverwendbare Textbausteine und interne Vorlagen sparen langfristig Zeit. Bleiben Sie konsequent den Werten und der Vision Ihrer Organisation treu.



Grundlegende Faustregeln bei der Finanzierungsbewerbung

Wo man nach Finanzierung suchen sollte

Die Suche nach aktuellen, relevanten und verlässlichen Finanzierungsmöglichkeiten ist oft zeitaufwändig. Eine umfassende oder gar endgültige Liste wäre schnell veraltet: Viele Programme sind zeitlich befristet, ändern regelmäßig ihre inhaltlichen Schwerpunkte oder sind an spezifische nationale und regionale Kontexte gebunden. Zudem variieren Sprache, Zugangsberechtigungen und administrative Anforderungen erheblich.

Aus diesem Grund beschränkt sich die folgende Übersicht auf ausgewählte Plattformen und Informationsquellen, die regelmäßig aktualisiert werden. Ihre Verfügbarkeit oder Gültigkeit kann sich jedoch jederzeit ändern und ist zum Zeitpunkt der Veröffentlichung nicht garantiert.

Wir empfehlen Organisatoren daher ausdrücklich, kontinuierlich nach Nachfolgeprogrammen zu suchen und sich mit Finanzierungsplattformen zu vernetzen, die verlässliche und aktuelle Updates bereitstellen.

Allgemeine Fonds:

- ASEF
- Creative Europe Funding Guide
- Culture Funding Watch
- Culture Moves Europe (die 2022–2025 Ausschreibung ist jetzt geschlossen)
- Interreg
- On the Move Funding Guide
- Visegrad Fund

Stiftungen:

- Alliance for Socially Engaged Artists
- Art Explora
- Calouste Gulbenkian Foundation
- European Cultural Foundation
- Zeit Stiftung Bucerius

Weiterlesen:

- Gallery Climate Coalition - Finance
- Elena Polivtseva - Fair Pay in the Arts

7



Messung und Auswertung



Wie man Wirkung misst und Nachhaltigkeit bewertet

Wenn es um die Bewertung von Nachhaltigkeit in Residenzen geht, denken viele zuerst an die Messung von Kohlenstoffemissionen. Obwohl dies ein wichtiges Instrument bleibt – vor allem, um ökologische Auswirkungen nachzuverfolgen –, ist seine Umsetzung oft komplex. Kohlenstoffrechner können zeitaufwendig, technisch anspruchsvoll und kostspielig sein, was sie für kleinere oder unabhängige Kulturorganisationen weniger zugänglich macht. Vor allem aber gilt: Zahlen allein reichen nicht. Die Erhebung von Daten ist nur dann sinnvoll, wenn auch die Mittel und die Bereitschaft vorhanden sind, auf dieser Grundlage Maßnahmen zu ergreifen.

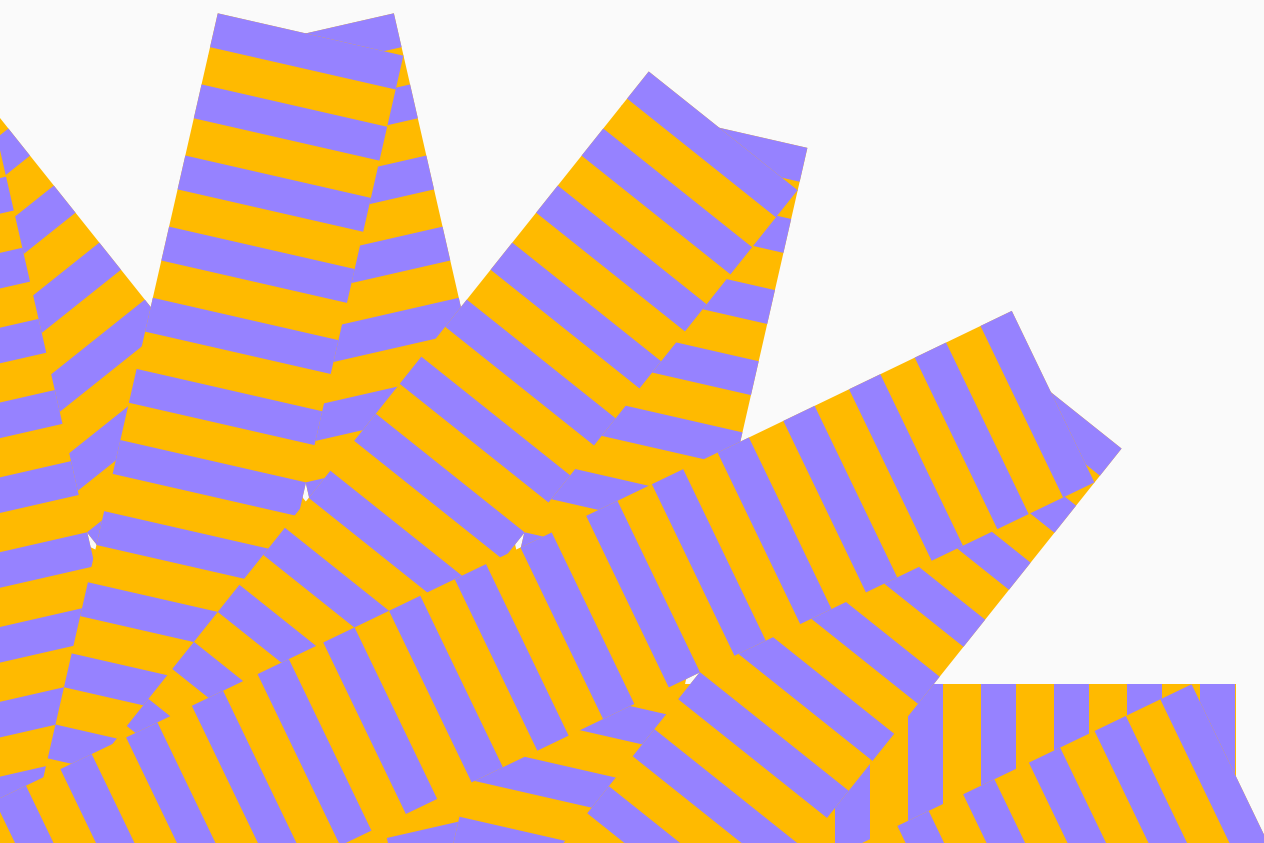
Statt sich ausschließlich auf Emissionen zu konzentrieren, braucht es einen umfassenderen Ansatz, der die ökologische, soziale und finanzielle Dimension von Nachhaltigkeit berücksichtigt. Nicht alles, was wichtig ist, lässt sich quantifizieren, und nicht alle relevanten Daten sind numerisch. Residenzen profitieren häufig eher von Möglichkeiten zur Beobachtung, Reflexion und Anpassung als von reinen Messgrößen.

Ökologische Indikatoren können weiterhin Energieverbrauch, Materialwiederverwendung oder Reiseemissionen umfassen. Doch selbst hier reichen oft einfache Formen der Dokumentation, wie das Festhalten von Materialkreisläufen oder Transportänderungen über die Zeit. Soziale Nachhaltigkeit lässt sich über Rückmeldungen, Beobachtung und Dialog abbilden. Fragen wie „Wer wurde einbezogen?“, „Wer blieb außen vor – und warum?“ oder „Wie fühlten sich die Beteiligten?“ können wertvollere Einblicke liefern als statistische Diagramme.

Auch finanzielle Nachhaltigkeit kann reflektiv betrachtet werden: Deckt die Residenz verlässlich ihre Grundkosten? Hängt sie zu stark von kurzfristigen Projektgeldern ab? Überfordert sie sich, um Fristen einzuhalten, oder baut sie langfristige Partnerschaften auf und arbeitet realistisch innerhalb ihrer Möglichkeiten?

In der Praxis ist es sinnvoll, klein zu beginnen: Wählen Sie wenige, aber relevante Indikatoren aus, wie etwa die Zahl kohlenstoffarmer Reisen, dokumentierte Materialwiederverwendung oder Berichte über lokale Zusammenarbeit. Ergänzen Sie dies durch qualitative Reflexion – etwa in Nachbesprechungen, durch Rückmeldungsgespräche oder Teamdiskussionen. So werden oft Entwicklungen sichtbar, die in reinen Zahlen verborgen blieben.

Das Ziel ist nicht Perfektion, sondern Fortschritt und Bewusstsein – sowie die Bereitschaft, Prozesse anzupassen und dazulernen. Nachhaltigkeitsbewertung sollte keine zusätzliche Bürokratie schaffen, sondern die Fähigkeit der Residenz stärken, für Menschen, Orte und künftige Möglichkeiten zu sorgen.



Nachhaltigkeits-Aktions-Tracker

Verwenden Sie ein Whiteboard, ein Stück Papier oder das Poster selbst, falls es entsprechend gestaltet ist, um die kleinen, alltäglichen Aktionen zu visualisieren und sichtbar zu machen, die zu einer nachhaltigeren Residenz beitragen. Jede Spalte steht für einen anderen Bereich umweltbewussten Verhaltens; einige können vorgegeben sein, andere lassen sich individuell ergänzen. Immer wenn eine Aktion abgeschlossen wird, sei es durch das Residenzteam, einen Künstlerin oder einen Mitarbeiterin, kommt ein Pin, Aufkleber oder eine Markierung in die entsprechende Spalte. Mit der Zeit entsteht so eine sichtbare Darstellung der gemeinsamen Bemühungen, die zur Reflexion einlädt und sogar eine gewisse freundschaftliche Motivation schaffen kann. Sie können auch eine bestimmte Woche oder einen bestimmten Monat festlegen, in dem Sie sich auf einen Bereich konzentrieren. Farbkodierung kann verwendet werden, um zwischen Personal, Künstler:innen und Besucher:innen zu unterscheiden. Neben dem Diagramm sollte Platz für Notizen bleiben, um Beobachtungen, Details oder auch einfach Worte der Ermutigung festzuhalten.

Vorgeschlagene Spalten sind beispielsweise:

Mit öffentlichen Verkehrsmitteln,
Fahrrad oder zu Fuß gereist

Vegetarische oder vegane Mahlzeit

Alternative zu Einwegplastik gewählt

Ressourcen wie Technologie,
Werkzeuge geteilt

Lokaler oder Second-Hand-Kauf

Keine Verpackung erhalten
oder erstellt

Veranstaltung oder Aktion zur
Förderung der Nachhaltigkeit



Sie können dieses Poster ausdrucken
und für Ihr Projekt verwenden

↓ Laden Sie das Posterpaket herunter

Geschichte: Ragnar Siil, CEO von ↗ Creativity Lab, Estland

Die Vorstellung, dass kulturelle Initiativen keinen sinnvollen Beitrag zur Nachhaltigkeit leisten könnten oder dass ihre Wirkung zu abstrakt sei, um gemessen zu werden, ist ein Missverständnis. Auch wenn die Künste Emissionen nicht direkt verringern, prägen sie doch, wie Menschen denken, handeln und sich mit Nachhaltigkeit auseinandersetzen – und diese Wirkung lässt sich erfassen.

Ein sinnvoller Ausgangspunkt ist das, was sich materiell messen lässt: der Ressourcenverbrauch wie Wasser und Strom, Entscheidungen über Transportmittel, die Materialbeschaffung und die Abfallproduktion. Werden diese betrieblichen Kennzahlen über längere Zeit hinweg erfasst, können sie zu fundierteren und umweltfreundlicheren Praktiken beitragen.

Bei der qualitativen Messung geht es darum, Tiefe und Bedeutung von Veränderungen zu verstehen – nicht nur die Anzahl der Teilnehmenden oder durchgeführten Workshops. Methoden wie Interviews, Fokusgruppen, Feldtagebücher und Reflexionen von Interessenvertretern ermöglichen es, vielfältige Perspektiven einzubeziehen. Partizipative Ansätze wiederum befähigen Gemeinschaften und Teilnehmende, selbst zu artikulieren, was für sie am wichtigsten war.

Weiterlesen:

↗ Ecograder - Measure the environmental impact of your website

↗ EUNIC – Understanding Key Performance Indicators for Cultural Relations Institutes in the Context of Sustainability

↗ Gallery Climate Coalition - Measuring carbon emissions

↗ Julie's Bicycle – Creative Climate Tools

↗ SHIFT Culture - Carbon Calculators Comparison Fact Sheet

↗ Sustainability Tools in Cultural Heritage - Carbon emissions calculator

8

Kommunikation und Storytelling

Nachhaltigkeitskommunikation



Künstler:innen-Residenzprogramme können Nachhaltigkeitskommunikation nutzen, um ihre Identität zu stärken, die eigene Arbeit sichtbar zu machen und gleichzeitig breitere Umweltmaßnahmen anzuregen. Entscheidend ist, Nachhaltigkeitsaspekte von Beginn an in jede Ebene der Kommunikation einzubetten, statt Umweltbotschaften als nachträgliche Ergänzung zu behandeln. Das bedeutet, Nachhaltigkeitsthemen durch alle Phasen und Formate hindurch zu integrieren: von offenen Ausschreibungen, die Umweltwerte betonen, über Social-Media-Beiträge, die Künstler:innen zeigen, die mit lokalen oder recycelten Materialien arbeiten, bis hin zu Abschlussberichten, die den langfristigen Einfluss auf Gemeinschaften verdeutlichen.

Im CYCLE UP! Projekt war es beispielsweise wichtig, die Reisen der Künstler:innen zu dokumentieren und zu teilen, die per Fahrrad oder Zug anreisen – nicht zuletzt, um zu zeigen, dass es möglich ist und um andere zu inspirieren. Ebenso wichtig war es jedoch, auch die Herausforderungen zu thematisieren: Für einen Künstler mit umfangreicher Ausrüstung war die Bahnreise nicht die beste Option, während ein anderer wegen der Wetterbedingungen Schwierigkeiten hatte, mit dem Fahrrad anzureisen.

Greenwashing entsteht häufig durch übertriebene oder vage Behauptungen zum Umfang ökologischer Maßnahmen. Um dies zu vermeiden, sollten Umweltaktivitäten so transparent und konkret wie möglich kommuniziert werden. Statt unspezifischer Aussagen wie „umweltfreundliches Festival“ sind präzise, messbare Beispiele wirksamer, etwa: „Wir haben Einwegplastik vollständig abgeschafft, indem wir 50.000 Einwegbecher durch wiederverwendbare Alternativen ersetzt und kostenlose Trinkwasserstationen installiert haben. So konnten 25.000 Plastikflaschen eingespart werden.“ Nachhaltigkeitsmaßnahmen sollten



Credit: Nima Sarabi



Credits: left: Silvan Hagenbrock, right: Irène Melix

regelmäßig, kontinuierlich und ohne leere Schlagworte kommuniziert werden – Authentizität ist hier entscheidend.

Storytelling kann ein wirkungsvolles Mittel sein, um komplexe Informationen zugänglicher zu machen und das Publikum nicht mit technischen Details zu überfordern. Es ermöglicht, die Verbindung zwischen sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Themen aufzuzeigen und zu verdeutlichen, wie Kreativität und Nachhaltigkeit zusammenwirken, um positive Veränderungen anzustoßen. Geschichten darüber, wie nachhaltige Praktiken Chancen für lokale Gemeinschaften eröffnen, internationale Kooperationen fördern und zu mehr Umweltgerechtigkeit beitragen, können stärker berühren als Zahlen allein. Die Darstellung von Nachhaltigkeit als fortlaufender Prozess – mitsamt Experimenten, Hindernissen und Entdeckungen der beteiligten Künstler:innen – kann Narrative schaffen, die über die Residenz hinaus zu weiterem Handeln inspirieren.

Nachhaltiges Kommunizieren



Ein oft übersehener Aspekt der Kommunikation ist ihr digitaler Fußabdruck. E-Mails, Cloud-Speicher, hochauflösende Bilder, Streaming und Websites tragen alle zu steigenden Kohlenstoffemissionen bei. Auch wenn diese Emissionen auf den ersten Blick marginal erscheinen, ist das Ausmaß digitaler Aktivitäten im Kultursektor beträchtlich. Sinnvolle Maßnahmen können hier das Versenden weniger, aber gezielter E-Mails, das Komprimieren von Mediendateien oder das Archivieren statt des mehrfachen Online-Hochladens großer Datenmengen sein. Ebenso kann die Entscheidung für energieeffizientes Webdesign oder für Hosting-Dienste, die auf erneuerbare Energien setzen, die ökologischen Auswirkungen verringern.

Neben den ökologischen Folgen gibt es auch die mentale und emotionale Belastung durch ständige digitale Kommunikation. Viele Residenz-Organisator:innen und Künstler:innen kämpfen mit überfüllten Posteingängen, dem Druck ständiger Erreichbarkeit und der Erwartung, auf mehreren Plattformen präsent zu sein. Dieses unaufhörliche Kommunizieren, Bewerben und Sich-Online-Zeigen kann nicht nur zu Burnout führen, sondern auch zu oberflächlicheren Formen des Austauschs beitragen, während es gleichzeitig die ohnehin wachsende Informationsflut verstärkt.

In einer Zeit permanenter Reizüberflutung bedeutet ein nachhaltigerer Kommunikationsansatz, bewusst Grenzen zu setzen: Kommunikationshäufigkeit zu reduzieren, unnötige Kanäle zu vermeiden und langsamere, durchdachtere Formen der Öffentlichkeitsarbeit zuzulassen. Die Entscheidung für Qualität statt Quantität mag weniger Reichweite bringen, aber sie zieht das Publikum an, das echtes Interesse und langfristige Verbundenheit mitbringt.

Weiterlesen:

➤ EUNIC - Communication Toolkit

➤ Institute of Sustainability Studies - The role of communication in driving sustainable development

➤ Julie's Bicycle - Practical Guide to Communicating Sustainability

➤ Social Media Carbon Footprint Calculator

➤ Sustainable Web Design

Weitere Ressourcen



- British Council - Mapping trends and best practice in climate action and sustainability in the arts
- Creative Europe - Greening the Creative Europe Programme Report
- Creative Europe - Quality Assessment of Green Aspects in Creative Europe Projects
- Culture Moves Europe - Sustainability Tips
- Gallery Climate Coalition - Climate Justice
- Goethe Institut - Inspirador 1.2 for Cultural Management
- Green Art Lab Alliance - Creative Responses to Sustainability
- Greenpeace - Environmental Justice Glossary
- Green Touring Network - Green Touring Guide
- Julie's Bicycle - Creative Climate Justice Guide
- Julie's Bicycle - Resources signpost
- NAARCA - Resources signpost
- NAARCA - Sustainability Toolkit for Artists' Residencies
- Renew Culture - The Theatre Green Book
- Reset! - Ecological Endeavours
- SHIFT Culture - Environmental Sustainability: Eco Guidelines for Networks

Danksagungen



Wir danken unseren CYCLE UP!-Projektpartnern für ihre Unterstützung und Beiträge bei der Erstellung dieser Ressource sowie bei der Durchführung unseres Residenzprogramms. Es hat uns zahlreiche Einsichten und Lernerfahrungen vermittelt, von denen viele direkt in diese Leitlinien eingeflossen sind. Besonderer Dank gilt BoMiasto in Kattowitz, punkt in Bratislava, der Stadt Tartu und Tartu 2024.

Ein ebenso großer Dank geht an unsere Residenzräume und Partner: Ajuokse, Broumov 2028+, České Budějovice 2028, Katowice Miasto Ogrodów, MeetFactory, Phoenix Gallery und ZK/U (Zentrum für Kunst und Urbanistik).

Wir danken außerdem dem CYCLE UP!-Kuratorium, das die künstlerische Ausrichtung des Projekts maßgeblich geprägt und zur Entwicklung unserer Künstler:innen-Residenzen sowie dieser Leitlinien beigetragen hat. Ein besonderer Dank geht hier an Evelyn Grzinich sowie an Piotr Sikora, Lena Fliessbach, John Hill und Martin Radoš.